

ZWEIFELHAFTES IM CORPUS ARISTOTELICUM



PERIPATOI

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE STUDIEN ZUM ARISTOTELISMUS

IN VERBINDUNG MIT
H. J. DROSSAART LULOFS, L. MINIO-PALUELLO, R. WEIL

HERAUSGEGEBEN VON

PAUL MORAUX

BAND 14

1983

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

ZWEIFELHAFTES
IM CORPUS ARISTOTELICUM
STUDIEN ZU EINIGEN DUBIA

AKTEN DES 9. SYMPOSIUM ARISTOTELICUM
(BERLIN, 7.–16. SEPTEMBER 1981)

HERAUSGEGEBEN VON

PAUL MORAUX
UND
JÜRGEN WIESNER

1983

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Gedruckt mit Hilfe der Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort GmbH,
Goethestraße 49, 8000 München 2

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Zweifelhaftes im Corpus Aristotelicum : Studien zu einigen Dubia ;
Akten d. 9. Symposium Aristotelicum (Berlin, 7.-16. September
1981) / hrsg. von Paul Moraux u. Jürgen Wiesner. – Berlin ; New
York : de Gruyter, 1983.

(Peripatoi ; Bd. 14)

ISBN 3-11-008980-7

NE: Moraux, Paul [Hrsg.]; Symposium Aristotelicum
(09, 1981, Berlin, West); GT

© 1983 by Walter de Gruyter & Co.,
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg
Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp., Berlin 30. Alle Rechte, insbesondere das der Über-
setzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages
ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege
(Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin 30

Buchbinder: Lüderitz & Bauer, Berlin 61

Dem Andenken
von
Suzanne Mansion
(1916–1981)
und
Gwilym E. L. Owen
(1922–1982)

VORWORT

Auf der Plenarsitzung des VIII. Symposium Aristotelicum in Padua (September 1978) wurde einstimmig Berlin als Ort der nächsten Tagung gewählt. In den letzten 150 Jahren ist diese Stadt ein bedeutendes Zentrum der Aristotelesstudien gewesen: es genügt, an Immanuel Bekker, Hermann Bonitz, Hermann Diels und Werner Jaeger zu erinnern, die bleibende Leistungen hinterlassen haben. Im Sinne dieser Tradition sollte in Berlin ein Themenkreis erörtert werden, der sowohl die philosophische Interpretation als auch die philologische Analyse zu Wort kommen ließ. Die Untersuchung einiger Schriften zweifelhafter Echtheit schien dazu besonders gut geeignet. Von vornherein ausgeschlossen wurden solche Werke, die heute allgemein als unaristotelisch gelten, wie z. B. die *Mirabilia*, die *Problemata*, die *Rhetorik an Alexander* oder *De mundo*. Auch die *Magna Moralia* wurden ausgeklammert, da diese Schrift wie früher die *Eudemische Ethik* ein ganzes Symposium für sich erforderlich gemacht hätte. Die Untersuchung sollte sich auf die Kategorien, das vierte Buch der *Meteorologie* sowie *Metaphysik α* und *K* konzentrieren, wobei jeweils ein Vergleich der philosophischen und philologischen Argumente für oder gegen die Echtheit angestrebt wurde.

Die Echtheit der Schrift *De motu animalium* wurde im 19. Jh. von verschiedenen Seiten in Frage gestellt. Daher plädierten einige der Teilnehmer für die Aufnahme dieses Traktats in das Programm. Es stellte sich jedoch heraus, daß die Argumente gegen dessen Echtheit heute nicht mehr zu überzeugen vermögen, so daß kein Referent für die Unechtheit gefunden werden konnte. Aus diesem Grunde ist *De motu* mit einem einzigen Referat vertreten, das vorwiegend philosophischen Fragen gewidmet ist. Des weiteren wurde ein Referat von einem Spezialisten der Computerarbeit vorgesehen. Denn die in Echtheitsfragen so wichtige sprachliche Analyse kann heute ja dank der Mittel der modernen Technik leicht und vollständig durchgeführt werden. Zum Schluß des Kongresses stellte sich heraus, daß die meisten Teilnehmer auf Grund der Diskussionen für die Unechtheit des *K* der *Metaphysik* eintraten, dagegen *Metaph. α* und die Kategorien als echt erachteten; bei *Mete. IV* hielt man allgemein eine tiefgehende Umarbeitung des aristotelischen Originals für wahrscheinlich.

Das Berliner Zusammentreffen wurde wesentlich erleichtert durch die Unterstützung, die uns verschiedene Stellen freundlicherweise zukommen ließen. Der Senator für Wissenschaft und kulturelle Angelegenheiten in Berlin übernahm die Reisekosten der Teilnehmer und stellte Karten für einen Konzertabend in der Philharmonie zur Verfügung. Die Thyssen-Stiftung trug durch eine großzügige Beihilfe zu den Aufenthaltskosten bei. Im Haus der Europäischen Akademie zu Berlin fanden die Symposiasten ideale Bedingungen für ihren Aufenthalt und ihre wissenschaftliche Diskussion. Die Freie Universität Berlin stiftete einen Betrag für die Vervielfältigung der Manuskripte; der Verlag Walter de Gruyter, der die Publikation der vorliegenden Akten übernahm, lud die Kongreßteilnehmer zu einem sehr gelungenen Abschiedsessen ein. Die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes wurde durch einen Druckkostenzuschuß der VG Wort wesentlich erleichtert. Allen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, sei auch im Namen der Teilnehmer ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Seit dem VIII. Symposium in Padua sind zwei hochverdiente Gelehrte von uns geschieden. Suzanne Mansion, Professor an der Katholischen Universität Louvain, mußte sich kurz vor dem Symposium, an dem sie teilzunehmen beabsichtigte, einer schweren Herzoperation unterziehen. Völlig unerwartet starb sie in der Nacht vom 27. zum 28. 8. 1981. Gwilym E. L. Owen, Professor am King's College Cambridge, der in der Mitte der fünfziger Jahre zusammen mit Ingemar Düring die Idee regelmäßiger internationaler Aristotelestreffen ins Leben rief, nahm am Berliner Symposium teil. Weniger als ein Jahr später erreichte uns plötzlich die Nachricht, daß er am 10. 7. 1982 von uns gegangen sei. Der Tod dieser Freunde, die an allen bisherigen Symposien sehr aktiv teilgenommen hatten, hinterläßt eine schmerzliche Lücke in unseren Reihen. Als Zeichen der Dankbarkeit und der Bewunderung soll dieser Band ihrem Andenken gewidmet sein.

Paul Moraux und Jürgen Wiesner

NEUNTES SYMPOSIUM ARISTOTELICUM
TEILNEHMERVERZEICHNIS

Mrs. Julia ANNAS, St. Hugh's College, Oxford OX2 6LE, England.
Prof. Dr. Pierre AUBENQUE, 5 Rue Berteaux-Dumas, F 92200 Neuilly-
sur-Seine.

Dr. Jonathan BARNES, Balliol College, Oxford OX1 3BJ, England.
Prof. Enrico BERTI, Via Nazareth 6, I 35100 Padova.
Monsieur Jacques BRUNSCHWIG, 10 Rue Bobierre de Vallière, F 92340
Bourg-la-Reine.
Dr. M. F. BURNYEAT, Robinson College, Cambridge, England.

Prof. L. COULOUBARITSIS, 16 Rue des Echevins, B 1050 Bruxelles.

Prof. Dr. Vianney DÉCARIE, Département de Philosophie, Université de
Montréal, CP 6128 Succursale A, Montréal H3C 3J7 P. Qué.
Monsieur Bertrand DUMOULIN, 11, rue de Roubaix, F 59400 Cambrai.

Prof. Dr. H. FLASHAR, Voßkuhlstr. 24b, D 4630 Bochum 1.
Prof. Dr. Michael FREDE, Dept. of Philosophy, Princeton University,
Princeton, N.J. 08540, USA.
Prof. D. J. FURLEY, Dept. of Classics, Princeton University, Princeton,
N.J. 08540, USA.

Prof. Dr. O. GIGON, Feierabendstr. 15, CH 4051 Basel.
Prof. Dr. Andreas GRAESER, Philosophisches Institut, Falkenplatz 16,
CH 3012 Bern.

Mrs. Pamela M. HUBY, 14 Marine Terrace, Wallasey, Merseyside
L45 7RE, England.

Prof. Dr. Charles KAHN, Dept. of Philosophy, University of Pennsyl-
vania, 305 Logan Hall CN, Philadelphia, Pa. 19104 USA.
Dr. A. J. P. KENNY, Balliol College, Oxford OX1 3BJ, England.
Dr. C. A. KIRWAN, Exeter College, Oxford OX1 3DP, England.
Dr. G. E. R. LLOYD, King's College, Cambridge CB2 1ST, England.

Prof. Mario MIGNUCCI, Via Euganea 9, I 35100 Padova.

Prof. Dr. Paul MORAUX, Aristoteles-Archiv, Ehrenbergstr. 35, D 1000
Berlin 33.

Prof. Martha NUSSBAUM, Dept. of Philosophy, Harvard University,
Cambridge, Mass. 02138, USA.

Dr. Denis O'BRIEN, 9, rue Bayard, F 75008 Paris.

Prof. Dr. Klaus OEHLER, Universität Hamburg, Philosophisches
Seminar, Von-Melle-Park 6, D 2000 Hamburg 13.

† Prof. G. E. L. OWEN, King's College, Cambridge, CB2 1ST, England.

Rev. J. OWENS, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, 59 Queen's Pk.
Cr. E, Toronto M5S 2CA, Kanada.

Prof. Dr. G. PATZIG, Philosophisches Seminar der Universität, Niko-
lausberger Weg 9c, D 3400 Göttingen.

Dr. D. A. REES, Jesus College, Oxford OX1 3DW, England.

Prof. Dr. Horst SEIDL, Schepenenstr. 63, NL 6525 XG Nijmegen.

Prof. R. R. K. SORABJI, 2 Dorlcote Road, London SW 18, England.

Frau Dr. Gisela STRIKER, Philosophisches Seminar der Universität,
Nikolausberger Weg 9c, D-3400 Göttingen.

Prof. Dr. Hans STROHM, Mozart-Str. 32, D 8520 Erlangen.

Dr. Thomas A. SZLEZÁK, Haldenstr. 30, CH 8942 Oberrieden.

Dr. K. VASSILAKIS, Themistokleous 5, Aghia Paraskevi Attikis,
Griechenland.

Frau Dr. Gudrun VUILLEMIN-DIEM, Thomas-Institut der Universität
Köln, Universitätsstr. 22, D 5000 Köln 41.

Mr. Michael WOODS, Brasenose College, Oxford, England.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| Vorwort | VII |
| Neuntes Symposium Aristotelicum, Teilnehmerverzeichnis | IX |
| Michael Frede, Titel, Einheit und Echtheit der aristotelischen Kategorienschrift | 1 |
| Andreas Graeser, Aspekte der Ontologie in der Kategorien- schrift | 30 |
| Bertrand Dumoulin, L'ousia dans les Catégories et dans la Méta- physique | 57 |
| David J. Furley, The Mechanics of Metereologica IV. A Prolego- menon to Biology | 73 |
| Hans Strohm, Beobachtungen zum vierten Buch der aristotelischen Meteorologie | 94 |
| Martha Nussbaum, The "Common Explanation" of Animal Motion | 116 |
| Gudrun Vuillemin-Diem, Anmerkungen zum Pasikles-Bericht und zu Echtheitszweifeln am größeren und kleineren Alpha in Handschriften und Kommentaren | 157 |
| Olof Gigon, Versuch einer Interpretation von Metaphysik Alpha Elatton | 193 |
| Thomas A. Szlezák, Alpha Elatton: Einheit und Einordnung in die Metaphysik | 221 |
| Enrico Berti, La fonction de Métaph. Alpha Elatton dans la philo- sophie d'Aristote | 260 |
| Vianney Décarie, L'authenticité du livre K de la Métaphysique . . | 295 |
| Pierre Aubenque, Sur l'inauthenticité du livre K de la Métaphysique | 318 |
| Anthony Kenny, A Stylometric Comparison between five disputed works and the remainder of the Aristotelian corpus | 345 |
| Index | 367 |
| Index locorum: Aristoteles | 368 |
| Auctores Graeci et Latini (praeter Aristotelem) | 383 |
| Index nominum et rerum | 388 |
| Corrigenda | 402 |

MICHAEL FREDE, Princeton

TITEL, EINHEIT UND ECHTHEIT DER ARISTOTELISCHEN KATEGORIENSCHRIFT

I. Einleitung

Die unter dem Namen des Aristoteles überlieferte Kategorienschrift hat in unserer Tradition eine einzigartige Rolle gespielt. Keine andere philosophische Schrift ist wie sie kontinuierlich seit dem 1. Jh. v. Chr., als man mit der Kommentierung klassischer philosophischer Texte begann, Gegenstand gelehrter und philosophischer Bemühungen gewesen. Seit der frühen Spätantike bis in die Neuzeit begann man das Studium des Aristoteles und das der Philosophie überhaupt mit der Kategorienschrift und der dazugehörenden Einleitung des Porphyrius; und für mehrere Jahrhunderte bildeten diese beiden Schriften zusammen mit De interpretatione die Substanz des philosophischen Corpus, das überhaupt noch ernsthaft studiert wurde. So nimmt es nicht wunder, daß unser überkommenes Aristotelesbild, ob wir uns dessen in den Einzelheiten bewußt sind oder nicht, ganz erheblich durch die Kategorienschrift geprägt ist.

Schon in der Spätantike jedoch sind Zweifel an der Echtheit der Schrift angemeldet worden¹, wenn wir auch von keinem antiken Gelehrten wissen, daß er sich auf Grund solcher Zweifel entschloß, die Schrift für unecht zu erklären. Vielmehr behauptet Ammonius², alle seien sich über die Echtheit der Schrift einig. Das Mittelalter und die scholastischen Autoren der frühen Neuzeit scheinen keinerlei Zweifel an der Authentizität der Schrift gehegt zu haben³, wobei sie sich wohl weitgehend auf die

¹ Olymp., Prol. 22, 38sq. Schol. 33 a 28sq. Brandis.

² Amm., In Cat. 13, 25.

³ Man geht auf die Echtheit entweder gar nicht (vgl. Ockham, Exposito aurea, Bologna 1469, f. gii) oder nur ganz mechanisch ein (vgl. De Soto, Absolutissima commentaria, Venedig 1574, 247sq. Complutenses, Disputationes in Arist. dialecticam, Leiden 1668, 160. Gennadios, Oeuvres, VII, 119, 9, Paris 1936).

Autorität des Boethius verließen⁴. Fast könnte man meinen, daß eben dies dazu beigetragen habe, daß in der Renaissance Gelehrte wie Luis Vives⁵ und Francesco Patrizi⁶ Zweifel an diesem Grundpfeiler der scholastischen Philosophie und insbesondere der traditionellen Logik äußerten, ohne freilich den Versuch zu unternehmen, die Unechtheit der Schrift im einzelnen nachzuweisen. Es blieb dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert vorbehalten, die ganze neue philologische Gelehrsamkeit zur Kritik auch der Kategorienschrift anzuwenden. Und so fand sich bald eine stattliche Reihe entschiedener Verfechter der Unechtheit der Schrift⁷. Selbst H. Bonitz hielt die Echtheit der Schrift für zweifelhaft⁸. Freilich hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts wieder die Meinung durchgesetzt, daß es sich um eine Schrift des Aristoteles handelt. Restlos freilich scheinen die Zweifel nicht ausgeräumt worden zu sein. So hielt I. M. Bocheński im Jahre 1947 die Echtheit der Schrift für zweifelhaft⁹. Und noch im Jahre 1949 hat S. Mansion¹⁰ versucht, gegen die Echtheit der Schrift zu argumentieren. Vor allem die Zweifel zumindest an der Echtheit des zweiten Teils der Schrift, der sog. Postprädikamente, sind nie ganz verstummt¹¹.

In Anbetracht des Einflusses, welchen die Schrift auf unser Aristotelesbild und auf unsere Interpretation der aristotelischen Schriften hat, scheint es mir von großer Wichtigkeit zu sein, diese Zweifel soweit wie möglich aufzuklären. Jedoch hoffe ich, daß eine solche Untersuchung auch für die von Interesse ist, die ohnehin schon fest von der Echtheit der Schrift überzeugt sind. Denn sie wirft Fragen auf, mit denen sich die

⁴ Vgl. Peter Abaelard, *Logica Ingredientibus*, 116. *Conimbricenses*, In *universam dialecticam*, Köln 1607, c. 297.

⁵ *De causis corrupt.* art. 99 (nach Fabricius, *Bibl. Gr.*, vol. II, 109).

⁶ *Discuss. Peripat.*, vol. I, Basel 1581, 20.

⁷ C. Prantl, *Geschichte der Logik*, I, 90; Ders., in: *Zeitschrift für die Altherthumswissenschaft* IV (1846) 641–652. L. Spengel, in: *Gelehrte Anzeigen* (München), 1845, c. 33–56. V. Rose, *De Aristotelis librorum ord.*, 234 sqq. A. Gercke, in: *Arch. f. G. d. Ph.* 4 (1891) 424–441, E. Dupréel, in: *Arch. f. G. d. Ph.* 22 (1909) 230–251.

⁸ *Über die Kategorien des Aristoteles*, in: *Sitzungsber. Wien* 1853, 593.

⁹ *La logique de Théophraste*, 32.

¹⁰ *La doctrine aristotélicienne de la substance et le Traité des Catégories*, in: *Proc. 10th Internat. Congr. of Philosophy, Amsterdam 1949*, 1097–1100; vgl. den vorausgehenden Aufsatz derselben Autorin: *La première doctrine de la substance: la substance selon Aristote*, in: *Rev. Philos. de Louvain* 44 (1946) 349–369.

¹¹ So heißt es noch bei I. Düring, *Aristoteles*, 55 nur, daß die Echtheit der Postprädikamente wahrscheinlich sei. D. Ross, *Aristotle*, 24 Anm. 2 meinte, die Postprädikamente würden gemeinhin für unecht angesehen.

Interpreten der Schrift in der Regel nicht auseinandersetzen und deren Beantwortung das gängige Bild von der Schrift erheblich verändern könnte.

Die Frage nach der Echtheit der Schrift wird nämlich von der Frage nach ihrer Einheit überlagert. Denn es scheint sehr fraglich zu sein, ob die Postprädikamente ursprünglich Teil der Schrift waren oder ob sie erst von einem späteren Herausgeber angefügt worden sind¹². Und so könnte es scheinen, als sei die Echtheitsfrage für beide Teile der Schrift gesondert zu stellen. Entsprechend glaubten auch viele Autoren annehmen zu können, der erste Teil der Schrift sei echt, der zweite Teil aber vielleicht oder sicher unecht¹³. Aber da traditionell das Interesse an unserer Schrift sich fast ausschließlich auf den ersten Teil konzentriert, besteht auch die Tendenz, die Echtheitsfrage in erster Linie als die Frage nach der Echtheit des ersten Teils zu betrachten und die Einheitsfrage und das Problem der Authentizität des zweiten Teils mehr oder minder auf sich beruhen zu lassen. Schon Buhle¹⁴ ist ein gutes Beispiel für diese Tendenz vieler moderner Autoren. Nachdem er auf den scheinbaren Mangel an Zusammenhang zwischen Postprädikamenten und Prädikamenten hingewiesen und kurz, ohne Angabe von Einzelheiten, bemerkt hat, daß manches in den Postprädikamenten nicht ganz zu dem passe, was wir sonst von Aristoteles kennen, sagt er abschließend: „Sed fac esse postpraedicamenta spuria, non idem tamen de Categoriae statuendum est.“ Es ist offenkundig: solange die Echtheit des ersten Teils gesichert ist, hängt für Buhle nichts davon ab, ob man nun den zweiten Teil für echt hält oder nicht. Eine solche Einstellung aber ist methodisch äußerst fragwürdig, weil sich die Fragen nach der Echtheit und der Einheit nicht

¹² So J. G. Buhle, *Aristotelis Opera*, vol. I, 1791, 436. Ch. A. Brandis, in: *Abh.* Berlin 1833, 268 sqq. E. Zeller, *Philos. d. Gr.*, II 2^a, 1921, 67 Anm. 1. Th. Gomperz, *Greek Thinkers*, IV, 514. Überweg-Praechter, 379. D. Ross, *Aristotle*, 10. L. M. De Rijk, *The Authenticity*, in: *Mnem.* 4 (1951) 159. I. Düring, *R E Suppl.* XI s. v. *Aristoteles*, 205, 61. J. L. Ackrill, 70. V. Sainati, *Storia*, 151 sqq. So auch schon einige antike Autoren (*Olymp.*, In Cat. 133, 14), vornehmlich Andronicus (*Simpl.*, In Cat. 379, 8 sqq.).

¹³ Z. B. J. G. Buhle, 436. E. Zeller, II 2^a, 1921, 67. H. Maier, *Die Syllogistik*, II 2, 292 Anm. So auch schon in der Antike freilich ungenannte Interpreten (*Ammon.*, In Cat. 14, 18 sqq. *Olymp.*, In Cat. 133, 14 sqq.). Ob Andronicus dazugehörte, wie oft behauptet wird, ist wohl zu bezweifeln; jedenfalls wird von ihm nie gesagt, daß er die Echtheit der Postprädikamente bestritten hätte; auch müßte man in diesem Fall annehmen, daß auf ihn namentlich an den Stellen verwiesen würde, an denen die Echtheit der Postprädikamente diskutiert wird.

¹⁴ J. G. Buhle, 436.

ohne Präjudiz gegen die Einheit und gegen eine bestimmte Auffassung von der Kategorienschrift voneinander trennen lassen, zumal der Mangel an Einheit schon in sich als ein gewichtiges Indiz gegen die Echtheit der Schrift insgesamt angesehen worden ist¹⁵. Deshalb werde ich im folgenden gerade der Frage der Einheit besondere Beachtung schenken. Die gefährliche Tendenz, unsere Schrift fast ausschließlich vom ersten Teil her zu betrachten und damit den Status des zweiten Teils zu präjudizieren, wird natürlich durch den Titel der Schrift erheblich verstärkt. Und so werde ich im Zusammenhang mit der Einheit der Schrift auch auf ihren Titel eingehen.

II. Die Einheit der Schrift I

Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß die Schrift in der uns vorliegenden Form nicht von Aristoteles stammt. Wie viele andere Schriften des Aristoteles auch zeigt sie deutlich die Hand eines späteren Herausgebers. Schon Cook Wilson hat in den Göttinger gelehrten Anzeigen¹⁶ nachgewiesen, daß es sich aus sprachlichen und inhaltlichen Gründen bei den Zeilen 11 b 10–15 nicht um die Worte des Aristoteles handeln kann. Minio-Paluello¹⁷ hat gezeigt, daß aus den gleichen Gründen auch die folgenden Zeilen 11 b 15–16 dem Aristoteles abzusprechen sind. Und diese Meinung scheint sich allgemein durchgesetzt zu haben¹⁸, wenn auch zu vermerken ist, daß Colli sich, trotz aller Bedenken, dieser Auffassung nicht anschließen vermochte¹⁹.

Man kann sich sogar fragen, ob die Zweifel nicht weiter auf die vorangehenden Zeilen ausgedehnt werden müssen. Denn das ὑπέρο, an dem man sich, vor allem in seiner Häufung, 11 b 10–16 stieß, findet sich bereits 11 a 20²⁰. 11 a 37–38 steht die merkwürdige Behauptung, daß wenn es sich bei einer Sache sowohl um ein *quale* als auch um ein *relativum* handele, nichts hindere, die Sache beiden Genera zuzurechnen. Merk-

¹⁵ O. Hamelin, *Le système d'Aristote*, 27 und 131.

¹⁶ GGA 1880, 465–469. So auch schon E. Zeller, II 2⁴, 1921, 69 Anm. H. Maier, *Die Syllogistik*, II 2, 292 Anm.

¹⁷ Ausgabe, Praef. V Anm. 1.

¹⁸ J. L. Ackrill, 31. I. Düring, *Aristoteles*, 54 sq.; R E Suppl. XI, s. v. *Aristoteles*, 205, 59 sqq.; V. Sainati, *Storia*, 150.

¹⁹ *Aristotele, Organon*, 749sq.

²⁰ Vgl. allerdings auch die Variante zu 8 b 21.

würdig ist der Satz in dreierlei Hinsicht. Erstens wird sonst nirgends im Corpus die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die höchsten Genera sich nicht gegenseitig ausschließen. Vielmehr scheint selbst der Autor unserer Schrift willens zu sein, eine neue Definition der Relativa einzuführen, um die Möglichkeit auszuschließen, daß auch Substanzen unter die Definition der Relativa fallen (vgl. 8 a 13sqq.). Selbst wenn man mit Hinblick auf 11 a 35–36, wie mir scheint zu Unrecht (vgl. 11 a 20–22), den Ausdruck *quale* 11 a 37 nicht auf eine Qualität, sondern auf etwas, das durch eine Qualität charakterisiert ist, bezieht, so entfällt zwar die Schwierigkeit, daß es sich bei ein und derselben Sache sowohl um eine Qualität als auch um ein Relativum handeln soll; aber dafür ergibt sich eine andere Schwierigkeit: Nun scheint vorausgesetzt zu werden, daß es sich bei dem Genus etwa der Qualität um die Klasse der Dinge handelt, die eine bestimmte Qualität haben, und nicht, wie wir meinen sollten, um die Klasse der Qualitäten. Zweitens, wie immer wir den Satz verstehen, trägt er nichts zur Lösung des 11 a 20–22 aufgeworfenen Problems bei. Drittens findet sich die Verwendung von $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ im Sinn von „höchstes Genus“ in unserer Schrift nur hier und in dem interpolierten Textstück 11 b 15. Schließlich ist zu 11 b 1–8, der Diskussion der Genera Tun und Leiden, zu bemerken, daß sie äußerst summarisch, mechanisch und unvollständig ist; jemand, der etwas zur Sache zu sagen hat, dürfte unter gewöhnlichen Umständen solche Zeilen nicht schreiben.

Für unser Argument ist freilich nur von Belang, daß zumindest die Zeilen 11 b 10–16 nicht auf Aristoteles selbst zurückgehen. Denn es sind diese Zeilen, welche die formale Einheit der Schrift herstellen. Die Schrift zerfällt nämlich deutlich in zwei Teile, die Kapitel 1–9 einerseits und die Kapitel 10–15 andererseits. Inhaltlich scheinen die beiden Teile nichts miteinander zu tun zu haben; nichts im ersten Teil bereitet auf den zweiten Teil vor, und der zweite Teil baut weder inhaltlich auf dem ersten Teil auf noch greift er formal auf ihn zurück; vielmehr beginnt er, inhaltlich unvermittelt und unmotiviert, mit einem ganz neuen Gegenstand, nämlich den Arten von Gegensätzen; insbesondere hat der zweite Teil der Schrift nichts mit der Kategorienlehre zu tun. Es wäre unmöglich, die beiden Teile (wie immer wir auch den ersten Teil am Ende eingrenzen, etwa 11 a 19, oder 11 a 36, oder 11 b 8) als einen Text zu lesen, ohne sich am Übergang zu stoßen. Denn erstens ist die Behandlung der Genera am Ende des ersten Teils ganz offensichtlich noch nicht abgeschlossen, und zweitens treten wir zu Beginn des zweiten Teils ganz un-

vermittelt in die Diskussion eines grundverschiedenen Gegenstandes ein. Es ist also anzunehmen, daß die interpolierten Zeilen auf den Herausgeber der Schrift zurückgehen, der gar nicht umhin konnte, an dieser Stelle in den Text einzugreifen, wenn er die beiden Teile als einen Text herausgeben wollte²¹.

Angesichts der Disparatheit der Teile hat man sich freilich zu fragen, was den Herausgeber oder gar die Herausgeber dazu veranlaßt haben könnte, die beiden Teilstücke als einen Text herauszugeben. Dazu ist freilich zunächst zu bemerken, daß es sich bei den beiden Teilen der Schrift ihrerseits keineswegs um in sich abgeschlossene, abgerundete Texte handelt, die für sich herausgegeben werden könnten.

Besonders auffällig ist das beim zweiten Teil der Schrift. Die Kapitel 10 und 11 bilden noch sprachlich und sachlich eine Einheit; sie behandeln Gegensätze. Aber daran schließt sich ganz unvermittelt und ohne Verbindungspartikel eine Diskussion über Priorität und Gleichzeitigkeit an. In Kapitel 14 folgt eine kurze Behandlung der Arten der Bewegung, welche sprachlich und sachlich aus dem Rahmen zu fallen scheint; sie hat inhaltlich nichts mit dem Voraufgehenden oder Folgenden zu tun. Und den Schluß bildet, wieder ohne Anknüpfungspartikel, eine Aufzählung von 8 Bedeutungen von „haben“. Welche Probleme schon die innere Einheit des zweiten Teils für sich aufwirft, kann man daran sehen, daß es der Tradition nie gelungen ist, eine auch nur halbwegs plausible Erklä-

²¹ In diesem Zusammenhang ist es relevant, daß es in hellenistischer Zeit zwei Versionen der Kategorienschrift gleicher Länge und mehr oder minder gleichen Inhalts gegeben haben soll (Ammon., In Cat. 13, 20 sqq. Simpl., In Cat. 18, 16 sqq. Philop., In Cat. 7, 26 sqq.; 13, 1. Olymp., Prol. 24, 14 sqq. Elias, In Cat. 133, 16. Boethius, In Cat. 161 E–162 A). Der Grund dafür könnte eben darin liegen, daß die Schrift sich gar nicht anders als mit Hilfe einer Reihe von editorischen Eingriffen herausgeben ließ und daß in diesem, wie auch in anderen Fällen, von den Aristotelesschülern wenigstens zwei Ausgaben veranstaltet worden waren, die sich entsprechend in ihren editorischen Eingriffen voneinander unterschieden. Freilich ist dazu zu vermerken, daß man nach Olympiodor (Prol. 24, 19 sq.) die zweite Version für unecht hielt. Andererseits berichtete Adrastus (Simpl., In Cat. 18, 18), auf den sämtliche Notizen, welche die zweite Version betreffen, zurückgehen mögen, daß auch diese Version unter dem Namen des Aristoteles umlief. Und keiner der anderen Autoren bestätigt Olympiodors Behauptung, wenn sich einige von ihnen auch so ausdrücken, daß man zu dem Schluß gelangen könnte, die zweite Version sei dem Aristoteles abgesprochen worden. Es mag also sehr wohl so sein, daß Olympiodors Notiz letztlich lediglich auf die Tatsache zurückgeht, daß man sich in hellenistischer Zeit entschlossen hatte, der uns überlieferten Version den Vorzug zu geben und sie als die aristotelische Version zu betrachten, wobei man offenließ, welchen Ursprung die zweite Version habe.

rung für seine Einheit zu finden. Es ist instruktiv zu sehen, wie sich viele Interpreten dem Problem einfach zu entziehen trachteten, indem sie über den Textbestand hinwegsehen. Al-Fārābī z. B. geht auf die beiden letzten Kapitel einfach nicht ein, Ps.-Archytas in *περὶ ἀντικειμένων* beschränkt sich auf die Gegensatzkapitel, die Paraphrasis Themistiana gibt den Inhalt von Kapitel 15 am Ende der Diskussion der 10 Genera wieder, als ob es sich um ein Kapitel über die Kategorie „Haben“ handelte.

Es wäre jedoch falsch, wie Brandis²² und andere den Schluß ziehen zu wollen, es handele sich beim zweiten Teil um eine Reihe von 3 oder 4 nicht zusammenhängenden Bruchstücken, die vom Herausgeber der Kategorienschrift einfach an den Haupttext, nämlich den ersten Teil, angehängt worden sind. Denn der zweite Teil hat sehr wohl eine gewisse Einheit, sowohl sprachlich als auch sachlich, wenn man einmal von dem Kapitel über die Bewegung absieht. Was die Sprache angeht, so vergleiche man etwa Kap. 12, 14 b 7–8: ἔστι μὲν δὴ σχεδὸν ἀλλοτριώτατος τῶν τρόπων οὗτος mit Kap. 15, 15 b 28–29: ἔοικε δὲ ἀλλοτριώτατος ὁ νῦν ῥηθεις τρόπος τοῦ ἔχειν εἶναι. Hier häufen sich eine für das Corpus relativ seltene, für unsere Schrift aber charakteristische Verwendung von *τρόπος*, eine im Corpus seltene Verwendung von *ἀλλότριος* und die im Corpus anscheinend ansonsten nicht belegte Verbindung der beiden; in beiden Fällen der Superlativ, und dem *σχεδόν* an der ersten Stelle entspricht das *ἔοικε* der zweiten. Allen Stücken des zweiten Teils, mit Ausnahme dessen über die Bewegung, in dem aber wenigstens von Arten der Bewegung geredet wird, ist das gemein, daß sie die *τρόποι* behandeln, in denen von etwas die Rede ist (12 b 3; 12 b 11; 13 a 16; 13 b 1; 14 b 8; 14 b 9; 14 b 11; 14 b 22; 15 b 17; 15 b 29; 15 b 31). Es sieht also ganz so aus, als ob es sich beim zweiten Teil im wesentlichen um ein zusammenhängendes Textstück handelt, wenn auch nicht um eines, welches als kontinuierlicher Text ausgerichtet worden ist, geschweige denn als Text auf eigenen Füßen stehen könnte. Es scheint sich um ein unfertiges Fragment zu handeln. Wenn wir seinen ursprünglichen Kontext ausmachen könnten, würden wir vermutlich auch seine inhaltliche Einheit einsehen.

Nun ist es aber keineswegs so, als ob wenigstens der erste Teil eine klar in sich geschlossene Einheit bildete. Oft wird so geredet, als hätten wir in dem ersten Teil eine eigenständige Schrift, eben die eigentliche

²² Über die Reihenfolge, in: Abh. Berlin 1833, 268; Griech.-röm. Philos., II b, 407. Vgl. I. Düring, Aristoteles, 54.

Kategorienschrift, an die dann ein Herausgeber einen problematischen zweiten Teil angehängt habe. Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß, wie schon lange bemerkt worden ist²³, auch der erste Teil ein Fragment ist, welches in der überlieferten Form nie als eigenständige Abhandlung hätte herausgegeben werden können. Das sah auch schon E. Zeller²⁴, als er vermutete, unser Herausgeber habe den Rest der Kategorienschrift aus dem Text entfernt, um ihn durch die Zeilen 11 b 8–14 zu ersetzen. Freilich ist es nicht nur schwer einzusehen, was einen Herausgeber dazu bringen könnte, einen Text dergestalt zu verstümmeln, um dann die Postprädikamente anhängen zu können; die Vermutung wird auch dem Ausmaß des fragmentarischen Charakters des ersten Teils nicht gerecht. Denn es handelt sich nicht nur darum, daß er mitten in der Diskussion der Genera zu einem abrupten Ende kommt. Grob unvollständig ist auch die Behandlung der Genera Tun und Leiden²⁵; es fehlt ihre allgemeine Charakterisierung, eine Unterscheidung ihrer Arten und die Angabe ihres propriums, um dem Schema der übrigen Kapitel zu entsprechen (was freilich auch bei Kap. 7 nicht ganz eingehalten ist). Anstoß nehmen muß man auch an der Tatsache, daß das 3. Kapitel weder sprachlich noch sachlich in den Zusammenhang eingebunden ist, ferner auch daran, daß das 4. Kapitel ohne Verknüpfungspartikel beginnt. Überhaupt hat man sich schon immer daran gestoßen, daß der genaue Zusammenhang zwischen den ersten drei Kapiteln der Schrift, den sog. Antepredikamenten, und den folgenden Kapiteln keineswegs hinreichend klargemacht wird. Noch wird, wie man es bei einer fertigen Schrift erwarten sollte, hinreichend verdeutlicht, was eigentlich Gegenstand der Schrift sein soll; daher der nie endende Streit über die Frage, ob es in der Kategorienschrift in erster Linie um Ausdrücke oder Teile von Aussagen oder ob es um die entsprechenden Entitäten und ihre Genera gehen soll. Zwar behandeln die Kapitel 5 bis 9 eindeutig Genera von Gegenständen, aber man kann sich sehr gut vorstellen, daß der Autor nach einer Diskussion dieser Genera zu den entsprechenden Ausdrücken und den durch sie gebildeten Aussagen zurückgekehrt wäre, von denen zu Anfang der Schrift die Rede ist. Ferner fehlt dem Kapitel über die Relativa die Spezifizierung ihres propriums. Kurzum, auch

²³ H. Maier, *Die Syllogistik*, II 2, 292 Anm.

²⁴ II 2, 1921, 69 Anm.

²⁵ L. Minio-Paluello, *app. crit.* 11 b 1–8, bezweifelt, ob es sich überhaupt um das Fragment eines eigenen Kapitels handelt; sein Vorschlag, die Zeilen umzustellen (nach 11 a 14), scheint jedoch wenig einleuchtend.

beim ersten Teil der Schrift scheint es sich um ein unfertiges Fragment zu handeln. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Herausgeber entweder ein bruchstückartiges, vielleicht nie vollendetes Werk vor sich hatte, oder aber zwei in sich zusammenhängende Bruchstücke, welche er aus irgendwelchen Gründen zu einem Text zu verbinden suchte.

Gegen die Annahme, daß es sich ursprünglich um Teile eines Werks handele, ist seit Andronicus²⁶ geltend gemacht worden, daß der zweite Teil der Schrift nichts mit dem Gegenstand der Schrift, nämlich der Lehre von den Kategorien, zu tun habe. Und so als sei es klar, daß dies in der Tat der Gegenstand der Schrift sei, hat man traditionell versucht, diesem Einwand dadurch zu begegnen, daß man einen Zusammenhang zwischen der Kategorienlehre und dem zweiten Teil der Schrift zu konstruieren suchte. Porphyrius' Versuch erschien schon Simplicius²⁷ gänzlich unzureichend. Porphyrius selbst mag von der Einheit der Schrift nicht überzeugt gewesen sein. Sein Kommentar jedenfalls bricht mit Kapitel 9 ab, und die zahlreichen Verweise auf diesen Kommentar bei Simplicius beziehen sich sämtlich auf den ersten Teil der Schrift. Simplicius selbst²⁸ schließt sich dem Rekonstruktionsversuch Iamblichs an, der freilich kaum weniger künstlich ist. Danach setzt die Behandlung der verschiedenen Genera den Begriff des konträren Gegensatzes voraus, der aber nicht im Verlauf der Kapitel 5–9 hat diskutiert werden können, da eine solche Diskussion den Gedankengang unterbrochen hätte. Im Kapitel über die Relativa meint Aristoteles, daß Korrelativa zwar ein Gegensatzpaar bilden, aber nicht konträr sind; folglich galt es auch, die verschiedenen Arten von Gegensätzen zu unterscheiden. Ferner sprach Aristoteles im ersten Teil von Priorität, Posteriorität und Gleichzeitigkeit; also bedurften auch diese Begriffe einer Klärung. Ferner umfassen die Genera des Tuns und Leidens Bewegungen; folglich mußten auch deren Arten diskutiert werden. Schließlich ist das Wort „haben“ mehrdeutig; Aristoteles mußte also klarstellen, in welchem Sinn vom Genus Haben die Rede sein soll. Die Künstlichkeit dieser Erklärung bedarf kaum eines Kommentars. Bemerkenswert ist allenfalls, wie überzeugt ein Simplicius von der Einheit der Schrift gewesen sein muß, um sich zur Not auch auf eine solche Erklärung einzulassen.

Nun entsteht die Schwierigkeit des Andronicus und der Tradition, die ihm folgt, erst dadurch, daß man davon ausgeht, daß es sich bei un-

²⁶ Simpl., In Cat. 379, 9 sqq.

²⁷ Simpl., In Cat. 379, 12 sqq.

²⁸ Simpl., In Cat. 379, 21.

serem Text um eine Abhandlung über die Kategorienlehre handelt. Aber diese Annahme ist nie in der uns überlieferten Tradition begründet worden, und es ist schwer zu sehen, wie sie begründet werden könnte. Läßt man den Titel beiseite, von dem noch die Rede sein wird, spricht sehr wenig für die Annahme, gerade genug, um zu verstehen, wie es zu der Annahme je hat kommen können, aber bei weitem nicht genug, um die Annahme zu rechtfertigen. Der zweite Teil scheint vielmehr die Annahme auszuschließen. Man mag dagegen einwenden, bei diesem Argument handele es sich um eine *petitio principii*; in Wirklichkeit ist es nur die Umkehrung des Arguments, der zweite Teil könne nicht ursprünglich Teil der Schrift gewesen sein, da er nichts mit der Kategorienlehre zu tun habe. Aber selbst, wenn wir den zweiten Teil außer acht lassen, gibt es immer noch denkbar wenig Grund für die Annahme, es gehe um die Kategorien. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß nirgends in unserem Text die Rede davon ist, daß die Kategorien abgehandelt werden sollen. Bemerkenswert ist freilich, daß der Ausdruck „Kategorie“ selbst in unserer Schrift nur einmal gegen Schluß in einem sehr untergeordneten Zusammenhang auftaucht (10 b 19–20). Aber es ist keineswegs so, daß der Ausdruck durch ein Synonym vertreten wird. Von Kategorien ist also in dieser Schrift, außer ganz beiläufig an der erwähnten Stelle, nirgends ausdrücklich die Rede. Noch, schließlich, ist der Sache nach von Kategorien im aristotelischen Sinn die Rede. Wenn ich von Kategorien im aristotelischen Sinn spreche, so setze ich voraus, daß man bei Aristoteles zwischen Kategorien (das heißt Arten der Aussage oder Prädikation in einem besonderen technischen Sinn, wie er sich *Top. I 9* findet), *Genera des Seienden* und Kategorien von „seiend“ (d. h. Arten der Aussage von „seiend“) zu unterscheiden habe. Im Sinne dieser Unterscheidung handelt der erste Teil der Schrift, jedenfalls in der vorliegenden Form, von den *Genera des Seienden* und nicht von den Kategorien. Natürlich besteht ein enger Zusammenhang zwischen *Cat. 4* und *Top. I 9*, und man könnte sich durchaus vorstellen, daß der Autor des ersten Teils nach der Behandlung der verschiedenen *Genera* auf die entsprechenden Kategorien eingegangen wäre oder sogar eingegangen ist. Die Tatsache ist, daß in dem Text, so wie er überliefert ist, auf die Kategorien im aristotelischen Sinn nur zu Beginn des 4. Kapitels angespielt wird. Es ist denn auch bezeichnend, daß die antiken Kommentatoren, wenn sie den Titel „Kategorien“ erklären, keineswegs auf eine besondere technische Verwendung des Ausdrucks bei Aristoteles zurückgreifen, sondern sich einfach eine mehr oder minder passende Bedeutung *ad hoc* zu-

rechtlegen. So meint Porphyrius, es gehe hier um Kategorien in dem Sinn, daß es um Ausdrücke gehe, welche von Sachen ausgesagt werden²⁹. Die meisten Kommentatoren, unter ihnen Simplicius, behaupten dagegen, es sei von Termen oder Genera wie Substanz, Qualität, Quantität etc. die Rede, welche wegen ihrer vollständigen Allgemeinheit nicht mehr echte Subjekte, sondern nur noch Prädikate sein können³⁰. Es ist aber weder in der einen noch in der anderen Bedeutung, in der Aristoteles selbst von Kategorien spricht. Doch selbst, wenn man einmal davon absieht und etwa, wie Simplicius, die höchsten Genera mit den Kategorien identifiziert, so wird einem auffallen, daß auch von den Genera oder den Genera des Seienden als solchen in unserem Text explizit keine Rede ist, mit Ausnahme der beiden Stellen von zweifelhafter Authentizität, welche wir oben erwähnten (11 a 38; 11 b 15). Dies aber wäre zumindest merkwürdig, wenn diese Genera Gegenstand der Abhandlung sein sollten.

Der Text selbst also rechtfertigt die Annahme nicht, daß die Schrift die Kategorienlehre zum Gegenstand habe. Vielmehr muß man sich umgekehrt fragen, wie es überhaupt zu der Annahme hat kommen können, daß es in dieser Schrift um die Kategorien gehe, geschweige denn dazu, daß diese Annahme selbstverständlich erschien. Dazu hat natürlich der Titel, nachdem er einmal etabliert war, sein gutes Stück beigetragen. Doch, wie eine genauere Betrachtung der Überlieferung des Titels zeigt, dürfte ursprünglich nicht der Titel zu der Annahme, sondern umgekehrt erst die Annahme zum Titel geführt haben.

III. Der Titel

Unser Argument hängt entscheidend davon ab, ob es sich bei dem Titel „Kategorien“ um den ursprünglich aristotelischen Titel der Schrift handelt, wie Th. Waitz³¹ und andere gemeint haben. Zwar behaupten spätere Kommentatoren³², daß Aristoteles selbst bisweilen auf diese Schrift unter diesem Titel verweist. Aber uns ist keine derartige Stelle überliefert, und wir müssen bezweifeln, ob es je solche Stellen gegeben

²⁹ Porph., In Cat. 56, 8.

³⁰ Simpl., In Cat. 17, 10–26.

³¹ Organon I 265.

³² Olymp., Prol. 24, 9. Elias, In Cat. 133, 12.

hat. Hätten nämlich der Antike solche Stellen vorgelegen, wäre es nicht zu erklären, warum es spätestens seit Andronicus eine Streitfrage war, wie der richtige Titel der Schrift laute³³. Und in der Diskussion um den richtigen Titel scheint es immer nur darum gegangen zu sein, welcher Titel dem Inhalt und der Funktion der Schrift gerecht werde. Nie scheint darauf verwiesen worden zu sein, daß es sich bei diesem oder jenem Titel um den ursprünglich aristotelischen Titel handele. Offensichtlich hatte schon die Antike keinen Anlaß zu der Vermutung, daß Aristoteles selbst der Schrift den Titel „Kategorien“ gegeben hatte. Anders ist auch kaum die Fülle der überlieferten Titel für die Schrift zu erklären. Neben *Κατηγορία* findet sich *Δέκα κατηγορία*³⁴ oder *Κατηγορία δέκα*³⁵, *Περὶ τῶν δέκα γενῶν*³⁶, *Περὶ τῶν δέκα γενῶν τοῦ ὄντος*³⁷, *Περὶ τῶν γενῶν τοῦ ὄντος*³⁸ und *Πρὸ τῶν τόπων* bzw. *Πρὸ τῶν τοπικῶν*³⁹. Die Titel zerfallen deutlich in drei Klassen, die drei verschiedenen Interpretationen vom Inhalt der Schrift entsprechen. Die Titel, welche die Genera des Seienden zum Gegenstand der Schrift machten, dürften sich nicht durchgesetzt haben, weil sie vermutlich mit der Auffassung verknüpft waren, die Kategorienschrift handele in erster Linie von Gegenständen und nicht von Ausdrücken. Die uns namhaften Gelehrten jedenfalls entschieden sich sämtlich für einen der beiden folgenden Titel: *Κατηγορία* oder *Πρὸ τῶν τόπων* bzw. *Πρὸ τῶν τοπικῶν*. Man hat gemeint⁴⁰, bei „Kategorien“ handele es sich um den ursprünglichen oder richtigen Titel, der dann freilich zu eng erschien, als die Postprädikamente den Prädikamenten hinzugefügt worden waren, um bisweilen dem Titel *Πρὸ τῶν τόπων* zu weichen. Diese Auffassung ist aber durch die Tatsachen kaum gerechtfertigt. Denn nicht nur haben wir bereits gesehen, daß es sich bei „Kategorien“ kaum um den aristotelischen Titel handeln kann, es gibt auch Grund zu der Annahme, daß *Πρὸ τῶν τόπων* der frühere oder zumindest zu einem frühen Zeitpunkt weiter verbreitete Titel war und daß sich der Titel „Kategorien“ erst relativ spät verbreitet hat.

³³ Vgl. z. B. Porph., In Cat. 56, 14 sqq.

³⁴ Porph., In Cat. 56, 15.

³⁵ Simpl., In Cat. 15, 29.

³⁶ Porph., In Cat. 56, 19. Simpl., In Cat. 15, 29.

³⁷ Porph., In Cat. 57, 14.

³⁸ Porph., In Cat. 56, 18. Simpl., In Cat. 15, 28.

³⁹ Porph., In Cat. 56, 18. Weitere Belege unten.

⁴⁰ Th. Waitz, *Organon*, I, 265. E. Zeller, *Philos. d. Gr.*, II 2⁴, 1921, 67 Anm. 1. Vermutlich war dies schon die Meinung des Andronicus.

Andronicus ist nicht nur der erste, von dem wir wissen, daß er dem Titel „Kategorien“ den Vorzug gegeben hat, er ist überhaupt auch der erste, für den wir den Titel belegen können; wenn auch sicher ist, daß Andronicus ihn bereits als Titel vorfand, haben wir keinen Anhaltspunkt dafür, daß er weit über Andronicus hinaus zurückreicht. Zwar führen die aristotelischen Schriftenverzeichnisse sämtlich diesen Titel auf. Aber der Katalog des Ptolemaeus setzt an dieser Stelle bereits das Organon in der uns vertrauten Form voraus und weist damit auf eine Zeit nach Andronicus. Und in den beiden griechisch überlieferten Katalogen ist der Titel, wie man an seiner Stellung im Verzeichnis sehen kann, interpoliert⁴¹. Es scheint, daß sich der Titel erst gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. durchzusetzen beginnt, zunächst unter dem Einfluß des Alexander und dann des Porphyrius. Er findet sich bei diesen beiden Autoren und dann bei allen uns überlieferten Kommentatoren. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß sich der Titel in dem Maß durchgesetzt hat, in dem das Organon in seiner jetzigen Form allgemein akzeptiert wurde. Denn dem Titel Πρὸ τῶν τοπικῶν entspräche die Reihenfolge Kategorienschrift, Topik; dem Organon in seiner jetzigen Form hingegen liegt die Vorstellung zugrunde, die Kategorienschrift handle von den kategorematischen Termen, welche die Bausteine für die Aussagen liefern, mit denen sich *De interpretatione* beschäftigt und die ihrerseits das Material für die Schlüsse bilden, welche in den *Analytiken*, aber auch in der *Topik* und den *Sophistici elenchi* abgehandelt werden. Bei dieser Betrachtungsweise erschien es unverständlich, was die Anhänger des anderen Titels zu der Meinung veranlassen könnte, in der Kategorienschrift gehe es nur um die Elemente von dialektischen Aussagen, als handle es sich bei den in der Kategorienschrift behandelten Termen nicht um die Termen für Aussage und Schlüsse aller Art, und nicht nur der in der *Topik* verhandelten dialektischen⁴². Wenn auch Simplicius⁴³ die durch den Titel Πρὸ τῶν τόπων nahegelegte Anordnung „absurd“ nennt, so ist doch nicht zu vergessen, daß seine eigene Auffassung vom Organon, seiner Anordnung und der entsprechenden Funktion der Schriften des Organon erst seit Andronicus entstanden ist und durch die Kategorienschrift selbst nicht gerechtfertigt wird.

⁴¹ J. Bernays, *Die Dialoge des Aristoteles*, 133 sq. E. Heitz, *Die verlorenen Schriften des Aristoteles*, 238 sq. P. Moraux, *Les listes*, 131; 187 sqq.; 204. I. Düring, *Aristotle in the Biographical Tradition*, 40. Vgl. V. Rose, *De Arist. lib. ord.*, 32.

⁴² Vgl. *Simpl.*, In *Cat.* 16, 14 sqq.

⁴³ *Ibid.*

In Anbetracht der Tatsache, daß der Titel $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{o}\pi\omega\nu$ so schlecht zu dem Bild paßte, das man sich in der Spätantike von der Kategorienschrift machte, muß man sich wundern, wie gut der Titel überliefert ist. Wieder ist Andronicus der erste, von dem wir namentlich wissen, daß er diesen Titel kannte⁴⁴. Er wird aber auch von Porphyrius⁴⁵, Ammonius⁴⁶, Simplicius⁴⁷, Boethius⁴⁸, Olympiodorus⁴⁹, Elias⁵⁰, dem anonymen Scholiasten des Urbinas 35⁵¹ und dem Schreiber des Vat. Gr. 1021⁵² angeführt. Noch im 2. Jh. n. Chr. gab es zwei Gelehrte, welche diesem Titel den Vorzug gaben, nämlich Adrastus⁵³, der Forschungen in dieser Sache angestellt zu haben scheint⁵⁴, und Herminus⁵⁵, der gerade als Exeget der Kategorienschrift allgemeinere Bekanntheit erlangt zu haben scheint⁵⁶. Olympiodorus⁵⁷ behauptet sogar, die Mehrzahl der Gelehrten habe diesen Titel vorgezogen. Zunächst scheint diese Behauptung befremdlich. Denn zu Olympiodors Zeit jedenfalls dürfte niemand mehr diesen Titel gewählt haben, und alle uns bekannten Autoren seit Alexander und Porphyrius hatten sich gegen diesen Titel entschieden. So behauptet denn auch Simplicius⁵⁸, in scheinbarem Widerspruch zu Olympiodorus, die meisten gäben der Schrift den Titel „Kategorien“. Die Schwierigkeit löst sich vielleicht auf, wenn wir annehmen, daß die Bemerkung bei Olympiodor auf eine Quelle zurückgeht, zu deren Zeit der gängige Titel der Schrift noch $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{o}\pi\omega\nu$ war und sich der Titel „Kategorien“ erst

⁴⁴ Simpl., In Cat. 379, 8 sqq.

⁴⁵ Porph., In Cat. 56, 14 sqq.

⁴⁶ Ammon., In Cat. 14, 18 sqq.

⁴⁷ Simpl., In Cat. 15, 28 sqq.; 379, 8 sqq.

⁴⁸ Boethius, In Cat. 162 C; 263 B, wo offenkundig *qui hunc libellum Ante Topica (in)scripserit* zu lesen ist: vgl. J. Shiel, Boethius and Andronicus of Rhodos, in: Vig. Christ. 11 (1957) 179 ff., und jetzt P. Moraux, Der Aristotelismus b. d. Gr. I, 100 Anm.

⁴⁹ Olymp., Prol. 22, 34 sqq.

⁵⁰ Elias, In Cat. 132, 26; 241, 30.

⁵¹ 32 b 36 Brandis.

⁵² Th. Waitz, Organon, I, 81.

⁵³ Simpl., In Cat. 16, 1. Elias, In Cat. 132, 26–27 (offensichtlich sind Adrastus und Archytas vertauscht, wie schon oft bemerkt worden ist. Vgl. H. Schmidt, De Hermino Peripatetico, Diss. Marburg 1907, 21 Anm. 1. P. Moraux, Listes anciennes, 63 sq.). Anon. Urb. 32 b 36 sqq. Brandis.

⁵⁴ Simpl., In Cat. 16, 1 sqq.; 18, 16 sqq.

⁵⁵ Elias, In Cat. 241, 30.

⁵⁶ Vgl. Luc., Vita Demon. 56.

⁵⁷ Olymp., Prol. 22, 34.

⁵⁸ Simpl., In Cat. 16, 31.

langsam durchsetzte. Und es gibt wenigstens ein Indiz, daß $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ der in hellenistischer Zeit übliche Titel war und daß folglich Adrastus und Herminus nicht mit etwas dürftigen Argumenten einen ungewöhnlichen Titel durchzusetzen versuchten, sondern den traditionellen Titel gegen Andronicus und seine wachsende Gefolgschaft verteidigten. Denn die zwei griechisch überlieferten Bücherkataloge führen beide den Titel $\tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu\ \alpha'$ auf. Zwar ist die Identifikation dieses Titels umstritten gewesen⁵⁹, aber da es keinen Zweifel mehr daran gibt, daß es sich bei $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ um einen hellenistischen Titel handelt, der bereits dem Andronicus vorgelegen hat, dürfte auch der Identifikation des Katalogtitels mit dem Titel unserer Schrift nichts mehr im Wege stehen⁶⁰. Das legt nahe, daß $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ bzw. $\tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ der vorherrschende hellenistische Titel der Schrift war⁶¹.

In diesem Zusammenhang ist zumindest darauf hinzuweisen, daß auch das Schriftenverzeichnis des Theophrast⁶² den Titel $\tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ aufführt. O. Regenbogen⁶³ meinte, es handle sich vielleicht um eine Schrift, die zwischen Aristoteles und Theophrast umstritten war. Sollte unsere Identifikation der aristotelischen Schrift richtig sein, kann

⁵⁹ P. Moraux, *Les listes*, 58 sqq. I. Düring, *Aristotle*, 45. Vgl. jedoch jetzt P. Moraux, *Der Aristotelismus*, I, 101 Anm. 14.

Die Anzeichen gegen die Identifikation sind schwach: (i) in Alexanders *Topikkommentar* (5, 27–28) wird behauptet, daß einige das 1. Buch der *Topik* $\Pi\rho\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\acute{\omicron}\pi\omega\nu$ nennen; (ii) Olympiodor (*In Cat.* 134, 1 sqq.) berichtet, daß einige Interpreten die Postprädikamente so betitelt sehen wollten. Es ist klar, daß man aus der zweiten Stelle nichts über den Titel in hellenistischer Zeit schließen kann. Die erste Notiz ist umstritten. M. Wallies hatte den Satz athetiert. Wie er zum Teil selbst sah (*praef.* XXVI), freilich mit der falschen Begründung. Denn der Satz findet sich auch im *Paris. 1832*, und in der *Suida* steht er keineswegs an falscher Stelle. Dennoch scheint der Satz fragwürdig zu sein, da er nicht in den Zusammenhang paßt und eher wie eine Glosse zu 5, 18–19 aussieht. Aber selbst, wenn man an dem Satz festhält, so dürfte er mit der Tatsache in Verbindung zu bringen sein, daß die Bücherkataloge das 1. Buch der *Topik* unter dem Titel $\text{Ὁροι πρὸς τῶν τοπικῶν α'}$ aufführen (vgl. P. Moraux, *Les listes*, 58. I. Düring, *Aristotle*, 44). Wenn aber der bei Alexander erwähnte Titel diesen Ursprung hat, so gibt es keinen Grund, auch den anderen Titel in den Katalogen auf das 1. Buch der *Topik* zu beziehen.

⁶⁰ So ursprünglich schon E. Heitz, *Die verl. Schr. d. Arist.*, 239 und anscheinend auch W. Jaeger, *Stud. z. Entwicklungsgesch. d. Metaph.*, 151.

⁶¹ E. Heitz, *op.cit.*, 239 hat $\tau\acute{\alpha}$ streichen wollen; der gleichlautende Theophrastitel (*Diog. Laert.* V 49) scheint jedoch diese Form des Titels zu sichern.

⁶² *Diog. Laert.* V 49.

⁶³ *Art. Theophrastos, RE Suppl. VII (1940) 1381*. Vgl. auch A. Graeser, *Die logischen Fr. d. Theophr.*, 54.

das kaum zutreffen, da die Antike eine Kategorienschrift des Theophrast von der dem Aristoteles zugeschriebenen unterschied (mehr dazu weiter unten). Regenbogen⁶⁴ hat auch gemeint, daß sich der Theophrasttitel offenkundig auf den ersten Teil der theophrasteischen Topik beziehe⁶⁵. Offenkundig ist das nicht. Vielmehr liegt es nun nahe, diesen Titel auf Theophrasts Kategorienschrift zu beziehen.

Was folgt aus dem Gesagten für unsere Schrift? Es scheint, als müßten wir annehmen, daß der erste Herausgeber unserer Schrift einen offenkundig fragmentarischen Text oder Textstücke ohne Titel vorfand. Ferner scheint es, daß die Schrift zu einem frühen Zeitpunkt, wenn nicht schon bei der ersten Ausgabe, den Titel $\tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\delta\ \tau\acute{o}\pi\omega\nu$ erhielt. Und zumindest eine Möglichkeit, die wir hier ins Auge zu fassen haben, ist die, daß die Schrift diesen Titel auf Grund ihrer offenkundigen Ähnlichkeit mit einer gleichnamigen Schrift des Theophrast erhielt. Die andere Möglichkeit ist die, daß man zu diesem Titel allein auf Grund von inhaltlichen Erwägungen kam. Offensichtlich beriefen sich die Vertreter dieses Titels auf den engen Zusammenhang zwischen unserer Schrift und der Topik. Insbesondere ins Auge fallen mußte die Tatsache, daß Cat. 4 seine engste Parallele in Top. I 9 hat. In der Tat, wenn man Top. I 8 und 9 liest, kann man leicht zu dem Schluß kommen, als Vorbereitung auf die Topik bräuchte man eigentlich einen Traktat über die Prädikabilien (wie ihn dann Porphyrius verfaßt hat) und eine Abhandlung über die Kategorien. Das, was in den überlieferten Schriften dem am nächsten kam, war ohne Zweifel unsere Schrift mit den Kapiteln 4–9. Und von dem, was die Schrift sonst noch enthielt, mochte auch manches andere als für die Topik nützlich erscheinen; so die Unterscheidung von Homonymen, Synonymen und Paronymen, die Lehre von den Gegensätzen⁶⁶, aber auch die Kapitel über Priorität und Gleichzeitigkeit. Völlig abwegig jedenfalls war es keinesfalls, in unserer Schrift eine Einleitung zur Topik zu sehen. In diesem Zusammenhang mag man berücksichtigen, daß noch I. Bekker im Jahre 1843 eine Separatausgabe von Kategorien und Topik veranstaltete.

Daß es sich dabei dennoch nicht um eine wirklich überzeugende Lösung des Problems handelte, was der Gegenstand der Schrift sei und

⁶⁴ Op. cit., 1380.

⁶⁵ Vgl. auch I. M. Bocheński, *La logique de Théophr.*, 29. L. Repici, *La logica di Teofr.*, 167 sq.

⁶⁶ Vgl. *Olymp.*, In Cat. 134, 3 sqq.

was ihre inhaltliche Einheit ausmache, ist offenkundig. Denn es ist z. B. nicht zu sehen, in welcher Weise die Begriffe der Bewegung und des Habens von besonderer Relevanz für die Dialektik sein sollen. In der Topik jedenfalls spielen sie keine Rolle. So ist es nicht verwunderlich, daß sich dieser Titel als instabil erwies.

Es scheint allerdings nicht dieser Mangel gewesen zu sein, der letztlich zur Aufgabe des Titels führte. Denn die Annahme, Gegenstand der Schrift sei die Kategorienlehre, führt, so großzügig wir sie auch konstruieren, notwendig zu denselben Schwierigkeiten. Auch unter dieser Annahme scheinen z. B. die Kapitel über Bewegung und Haben unmotiviert zu sein. Die Überlegung, welche zu dem neuen Titel geführt hat, scheint vielmehr die gewesen zu sein, daß man eine Lehre von den Prädikabilien und eine Lehre von den Kategorien nicht allein für die Dialektik, sondern für die Logik insgesamt braucht, daß also die Beziehung auf die Topik viel zu eng ist⁶⁷. Einen Traktat über die Prädikabilien gab es nicht, aber unsere Schrift, wenn man es nicht zu genau nahm, schien wenigstens die Funktion zu erfüllen, eine Lehre von den Kategorien zu liefern. Und daher ihr Titel. Stabilisiert wurde diese Vorstellung dadurch, daß man seit dem 1. Jh. v. Chr. ein Corpus von logischen Schriften des Aristoteles, eben das Organon, zu schaffen suchte, welches zugleich ein Kompendium der peripatetischen Logik darstellen sollte. Für die Schriften des Organon aber ist eine systematisch befriedigende Anordnung, bei der die Topik unmittelbar auf die Kategorienschrift folgt, nur schwer vorstellbar (diejenigen, die ursprünglich den Titel *Πρὸ τῶν τόπων* vorschlugen, hatten auch gar nicht im Sinn, eine solche Anordnung der Schriften des Organon nahezulegen). Mit dem Organon in der uns überlieferten Form festigte sich auch die Vorstellung, die Logik sei die Lehre von den Termen, Aussagen und Schlüssen. Folglich geriet man in den Zwang, aus Gründen, welche mit der Schrift in sich nichts oder nur wenig zu tun haben, die Kategorienschrift so zu interpretieren, daß sie sich in das so konzipierte Organon einfügte und zu der dahinterstehenden Vorstellung von Logik paßte.

Daß dies der Schrift für sich genommen nicht gerecht wurde, blieb selbst den Vertretern der neuen Betrachtungsweise kaum verborgen. Und so nimmt es nicht wunder, daß Andronicus wenigstens einem Teil der Schwierigkeiten dadurch zu entgehen suchte, daß er annahm, der zweite Teil der Schrift habe ursprünglich nicht zu ihr gehört.

⁶⁷ Simpl., In Cat. 15, 31 sq.; 16, 14 sqq.

Wie all dem auch sei, sollte auf Grund des Gesagten klar sein, daß es sich bei „Kategorien“ nicht um den aristotelischen Titel der Schrift handelt, sondern daß dieser Titel vielmehr eng mit der viel späteren Geschichte des Organons und der peripatetischen Logik verbunden ist. Auch sollte klar sein, daß die entsprechende Auffassung von der Kategorienschrift, welche sich mit dem Organon durchgesetzt hat, die Betrachtungsweise des zweiten Teils und seines Zusammenhangs mit dem ersten Teil stark präjudiziert. Bei dieser Auffassung konnte es gar nicht ausbleiben, daß man den zweiten Teil als mehr oder minder störenden Anhang empfand, der eigentlich nicht dahingehörte.

IV. Die Einheit der Schrift II

Das bringt uns zu der Frage zurück, ob es sich bei den beiden Teilen der Schrift um ursprünglich zwei Teile einer Schrift handelt oder nicht. Wie inzwischen klar sein dürfte, kann man sich nicht darauf berufen, daß der zweite Teil der Schrift nichts mit der Kategorienlehre zu tun hat und folglich ursprünglich nicht hat Teil der Schrift sein können. Noch kann man ganz allgemein sagen, daß kein inhaltlicher Zusammenhang zwischen den beiden Teilen der Schrift bestehe und sie folglich ursprünglich keine Einheit gebildet haben können. Denn es trifft zwar zu, daß bisher kein einsichtiger innerer Zusammenhang zwischen den Teilen aufgewiesen worden ist. Aber das besagt angesichts des fragmentarischen Charakters der Schrift wenig. Der unter Umständen umfangreiche fehlende Text zwischen den zwei Teilen hätte uns auf die verschiedenste Weise über den Zusammenhang aufklären können. Noch läßt sich aus der Sprache des zweiten Teils schließen, daß es sich nicht um einen Text handelt. Die Kritik an der Einheit der Schrift scheint mir auf schwachen Füßen zu stehen.

Mit den positiven Versuchen, die Einheit der Schrift aufzuzeigen, steht es allerdings um nichts besser. In der neueren Zeit gibt es wenig entschiedene Vertreter der Einheit, und diese beschränken sich meist darauf, einfach an der Tatsache festzuhalten, daß die Schrift als eine Schrift überliefert worden ist. Der letzte detaillierte Versuch, die Einheit der Schrift positiv aufzuweisen, ist von R. Witten⁶⁸ im Jahre 1903 unter-

⁶⁸ Die Kategorien des Aristoteles, Diss. Rostock 1903; vgl. auch den gleichnamigen Aufsatz des Autors, in: Arch. f. G. d. Ph. 17 (1904) 52–59.

nommen worden, freilich mit so wenig Erfolg, daß es sich nicht lohnt, auf diese Arbeit näher einzugehen. Was läßt sich, abgesehen von der Tatsache, daß die Schrift als eine Schrift überliefert worden ist, für die Einheit der Schrift anführen?

Mir scheint, daß gerade der Mangel an einem einsichtigen inneren Zusammenhang ein Indiz für die Einheit abgibt. Man hat zwar immer wieder behauptet, daß der zweite Teil von einem späteren Herausgeber angefügt worden ist, aber es ist bezeichnend, daß seit Ch. A. Brandis⁶⁹ niemand zu erklären versucht hat, wie man sich das konkret vorzustellen habe. Grob gesagt: es ist schwer verständlich, was einen Herausgeber dazu bringen könnte, zwei Texte, die aber auch rein gar nichts miteinander zu tun zu haben scheinen, als einen Text auszugeben. Es gibt kein einsichtiges Motiv. Der erste Teil ist leicht lang genug, um eine eigene Buchrolle zu füllen. Es gibt keine Konzeption der Schrift, der durch die Hinzufügung des zweiten Teils wesentlich gedient wäre; vielmehr bereitet der zweite Teil für jede Vorstellung von der Schrift, welche wir in der Antike finden, nicht zu übersehende und kaum zu überwindende Schwierigkeiten. Dagegen ist der Nutzen, den man aus dem zweiten Teil ziehen kann, denkbar bescheiden, wie man an antiken wie modernen Kommentaren sieht. Es konnte sich zum Zeitpunkt der ersten Ausgabe der Schrift kaum darum handeln, ein verstreutes Stück Aristoteles durch Aufnahme in die Ausgabe vor dem Untergang zu bewahren. Was sonst hätte den Herausgeber der Schrift dazu bringen können, die Schrift als einen Text zu edieren, als die Tatsache, daß seine Vorlage ihm formale Gründe zu der Annahme gab, es handele sich um Teile eines Textes? Die ursprüngliche Vorlage muß zumindest so ausgesehen haben, als handele es sich um einen Text⁷⁰. Dafür spricht vielleicht auch die Tatsache, daß beide Versionen der Schrift den zweiten Teil enthielten. Überdies ist zu vermerken, daß es offensichtlich weder Andronicus noch Adrastus, Alexander oder Porphyrius trotz ihrer Nachforschungen gelang, irgendeinen konkreten Anhaltspunkt dafür zu finden, daß die Schrift je ohne den zweiten Teil existiert habe.

Die Tatsache freilich, daß die ursprüngliche Vorlage so ausgesehen haben muß, als handele es sich um eine Schrift, ist bestenfalls ein Indiz für ihre Einheit. Zum Glück sind wir auf dieses Indiz nicht angewiesen. Es ist schon lange bemerkt worden⁷¹, daß die Sprache der beiden Teile

⁶⁹ Gr.-röm. Philos. II b, 408.

⁷⁰ So schon Ch. A. Brandis, Gr.-röm. Phil., 408.

⁷¹ A. Gercke, in: Arch. f. G. d. Ph. 4 (1891) 438.

durchaus einheitlich ist, ohne daß man das freilich im einzelnen spezifiziert hätte. Und in der Tat zeigt sich, daß die beiden Teile sprachliche Gemeinsamkeiten aufweisen, die sich kaum anders als dadurch erklären lassen, daß es sich um Teile eines Textes handelt. Besonders auffällig ist die sprachliche Übereinstimmung von 10 a 25–26 und 15 b 30–32: ἴσως μὲν οὖν καὶ ἄλλος ἂν τις φανεῖν τρόπος ποιότητος, ἀλλ' οἳ γε μάλιστα λεγόμενοι σχεδὸν τοσοῦτοί εἰσιν. – ἴσως δ' ἂν καὶ ἄλλοι τινὲς φανεῖσαν τοῦ ἔχειν τρόποι, οἳ δὲ εἰωθότες λέγεσθαι σχεδὸν ἅπαντες κατηγορῶνται.

Bemerkenswert hier ist u. a. die Verwendung von τρόπος in Verbindung mit λέγεσθαι, die sich sonst vor allem in der Topik findet, aber anscheinend nirgends wie hier mit τρόπος als Subjekt.

Die Ausdrücke κατὰ μηδεμίαν συμπλοκὴν λέγεσθαι, κατὰ συμπλοκὴν λέγεσθαι und ἄνευ συμπλοκῆς λέγεσθαι finden sich im ganzen Corpus nur jeweils in den beiden Teilen der Kategorienschrift (1 a 16–18; 1 b 25; 2 b 8; 13 b 10–13). Dies ist um so bemerkenswerter, als der Begriff der συμπλοκὴ eng mit dem Inhalt des ersten Teils verbunden ist und es kaum Zufall sein kann, daß der zweite Teil ebenfalls sowohl κατὰ μηδεμίαν συμπλοκὴν als auch ἄνευ συμπλοκῆς verwendet. Mit Ausnahme der einen oder anderen Stelle in der Topik (vgl. 127 b 1–4) scheint es im ganzen Corpus außerhalb der Kategorienschrift kein eindeutiges Beispiel für die Verwendung von ἐν zu geben, welche eine so große Rolle im 2. und 5. Kapitel der Kategorienschrift spielt; eben diese Verwendung findet sich aber auch in den Postprädikamenten (14 a 16–18).

Der zweite Teil der Kategorienschrift folgt dem ersten in der Charakterisierung der Relativa als Dingen, die das, was sie sind, von etwas sind ἢ ὅπως οὖν ἄλλως πρὸς αὐτό (6 a 37; 6 b 7; 7 a 13; 10 a 28; 10 b 11; 11 b 25); sonst scheint sich diese Charakterisierung der Relativa im Corpus nirgends zu finden.

Beide Teile benutzen das von Bonitz sonst nur für die Topik belegte (146 a 8; 183 b 21) ἐπίδοσιν λαμβάνειν (10 b 28; 13 a 25; 13 a 27; 13 a 28; 13 a 29). Und in beiden Teilen findet sich das im echten Teil des Corpus von Bonitz nur für Met. Λ (1074 a 3) belegte ἀποκαθίστημι (9 b 25; 9 b 28; 13 a 30).

Hinzu kommen eine Reihe von Ausdrücken, die sich zwar auch sonst im Corpus leicht belegen lassen, die aber durch ihre Häufigkeit in unserer Schrift, und zwar in beiden Teilen, auffallen; so z. B. ἀποδιδοῦναι und τρόπος.

Zu bemerken ist ferner die Übereinstimmung von 4 b 8–10 und 14 b 21–22: τῷ γὰρ τὸ πρᾶγμα εἶναι ἢ μὴ εἶναι, τούτῳ καὶ ὁ λόγος ἀληθῆς ἢ ψευδῆς εἶναι λέγεται ~ τῷ γὰρ εἶναι τὸ πρᾶγμα ἢ μὴ ἀληθῆς ὁ λόγος ἢ ψευδῆς λέγεται.

Ich bin sicher, daß eine genauere Untersuchung weitere sprachliche Übereinstimmungen zutage fördern würde. Aber es scheint mir, daß bereits die angeführten gemeinsamen Eigenarten sich nur schwer anders als mit der Annahme erklären lassen, es handele sich um einen Text.

Davon ließe man sich natürlich leichter überzeugen, wenn es gelänge zu zeigen, wie die beiden Teile vom Inhalt her Teile einer Schrift hätten sein können. Vergleicht man daraufhin die Kapitel der Schrift untereinander, so fällt einem auf, daß sie, mit Ausnahme der vier einleitenden Kapitel, zwei Dinge gemeinsam haben. Mit Ausnahme des Bewegungskapitels behandeln sie sämtlich Begriffe, die auch Gegenstand von Met. Δ sind; besonders auffällig ist, daß beide Schriften dem Wort „haben“ ein Kapitel widmen, zumal gerade dieses Kapitel bei dem Versuch, eine einheitliche Auffassung für die Kategorienschrift zu finden, besondere Schwierigkeiten bereitet. Zweitens behandeln sowohl die Kapitel von Met. Δ als auch die Kapitel 1–15 der Kategorienschrift πολλαχῶς λεγόμενα. So beginnt das 5. Kapitel: οὐσία δὲ ἐστὶν ἢ κυριώτατά τε καὶ πρῶτως καὶ μάλιστα λεγομένη, um dann erste von zweiten Substanzen zu unterscheiden. Im 6. Kapitel (5 a 38–39) heißt es: κυρίως δὲ ποσὰ ταῦτα μόνα λέγεται τὰ εἰρημένα, τὰ δὲ ἄλλα πάντα κατὰ συμβεβηκός. Das 7. Kapitel unterscheidet zumindest zwischen πρὸς τι im Sinn von πρὸς τί πως ἔχειν und πρὸς τι im engeren Sinne. Das 8. Kapitel beginnt: . . . ἔστι δὲ ἡ ποιότης τῶν πλεοναχῶς λεγομένων.

Das 9. Kapitel bildet eine Ausnahme, die aber angesichts des fragmentarischen Zustandes des Kapitels wenig besagt. Die Kapitel 10–11 werden durch den Satz eingeleitet: λέγεται δὲ ἕτερον ἑτέρῳ ἀντικείμεθα τετραχῶς. Kapitel 12 beginnt mit dem Satz: πρότερον ἕτερον ἑτέρου λέγεται τετραχῶς. Kapitel 13 beginnt mit der Bemerkung: ἅμα δὲ λέγεται ἀπλῶς μὲν καὶ κυριώτατα, ὧν ἡ γένεσις ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ. Kapitel 14 unterscheidet wenigstens 6 Arten der Bewegung, und Kapitel 15 schließlich hebt an τὸ ἔχειν κατὰ πλείονας τρόπους λέγεται.

Schon Brandis⁷² hatte die Vermutung geäußert, beim zweiten Teil handele es sich um bruchstückartige Vorarbeiten zu einer philosophischen Synonymik. Vielleicht läßt sich die Vermutung auf die Schrift als

⁷² Gr.-röm. Philos., II b, 408.

ganze ausdehnen. Denn sie unterscheidet sich von *Metaph.* Δ vor allem dadurch, daß sie, wie die Kapitel 2–4 zeigen, den Versuch macht, die von ihr behandelten Gegenstände in einen systematischen Zusammenhang zueinander zu setzen. Wie der Autor versucht hätte, die Gegenstände der Kapitel 10–15 in einen systematischen Zusammenhang zu stellen, können wir nicht mehr beurteilen, zumal wir nicht wissen, ob die überlieferten Kapitel nicht durch eine ganze Reihe weiterer Kapitel ergänzt worden wären. Das 1. Kapitel über Homonyme, Synonyme und Paronyme könnte als Einleitung für eine solche Schrift interpretiert werden.

Für unser Argument ist es freilich nicht wesentlich, ob man sich diese Auffassung von der Schrift zu eigen macht. Wichtig ist, daß man sieht, daß die beiden Teile der Schrift sehr wohl eine inhaltliche Einheit bilden können, wenn es uns auch auf Grund des fragmentarischen Charakters der Schrift nicht mehr möglich sein mag, diesen inhaltlichen Zusammenhang zu bestimmen.

V. Die Echtheit der Schrift

Die Echtheit der Schrift läßt sich kaum mit Sicherheit beweisen. Es gibt keine Stelle, an der Aristoteles selbst sich eindeutig auf unsere Schrift bezieht. Andererseits kann man angesichts des fragmentarischen und unvollendeten Zustands der Schrift mit einiger Sicherheit sagen, daß es sich um keine Fälschung handeln kann. Wie eine entsprechende Fälschung auszusehen hätte, können wir noch an Ps.-Archytas sehen, der all die Anstöße zu beseitigen sucht, die uns an der Kategorienschrift Probleme bereiten. So machte Ps.-Archytas gar nicht erst den Versuch, einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Teilen zu konstruieren, sondern verfaßte den beiden Teilen entsprechend zwei Schriften; und die Schwierigkeiten, welche die Einheit des zweiten Teiles bildet, vermied er einfach dadurch, daß er nicht auf den Inhalt der letzten Kapitel einging.

Der Sprache, dem Inhalt und dem Zustand nach zu urteilen, muß es sich um eine Schrift des Aristoteles oder eines seiner Schüler handeln. Nun wissen wir, daß Schüler des Aristoteles Kategorienschriften verfaßt haben. So heißt es bei Philoponus⁷³, daß Eudemus, Phantias und Theo-

⁷³ Philop., In *Cat.* 7, 20–21.

phrast ihrem Lehrer nacheiferten und eine Kategorienschrift, De interpretatione und Analytiken verfaßten. Und David⁷⁴ berichtet, daß auch Theophrast in Nachahmung seines Lehrers eine Kategorienschrift verfaßt habe. Freilich ist die Wahrheit dieser Zeugnisse bezweifelt oder in Abrede gestellt worden⁷⁵. Dabei hat man sich darauf berufen, daß sich Philoponus' Behauptung nur für die Analytiken des Theophrast anderwärts hinreichend belegen läßt. Aber das trifft kaum zu. Zunächst einmal haben wir guten Grund zu der Annahme, daß es sich bei Theophrasts *Περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως* um das Gegenstück zu Aristoteles' De interpretatione handelt. Ferner ist für Eudemus eine Kategorienschrift auch sonst belegt⁷⁶. Überdies ist zu bemerken, daß man zwar in der Spätantike geneigt war, Theophrast und Eudem vor allem in der Logik manches zuzuschreiben⁷⁷, daß aber die Erwähnung des Phantias⁷⁸ darauf schließen läßt, daß hier eine echte Überlieferung zugrunde liegt. Ferner ist hinreichend gesichert, daß auch Eudemus Analytiken geschrieben hat⁷⁹. Überdies ist zu berücksichtigen, daß es eine ganze Reihe von Stellen gibt, an denen behauptet wird, auch Schüler des Aristoteles hätten Kategorienschriften verfaßt⁸⁰. Schließlich gibt es eine ganze Anzahl von Stellen, die von einer Kategorienschrift des Theophrast sprechen⁸¹. Olympiodor behauptet sogar, daß Alexander von Aphrodisias einen Kommentar zur Kategorienschrift des Theophrast verfaßt

⁷⁴ David, In Porph. Isag. 102, 4 sqq.

⁷⁵ Ch. A. Brandis, in: Rhein. Mus. 1 (1827) 270 sq.; Über die Reihenfolge, in: Abh. Berlin 1833, 269 sq. H. Usener, Anecdota Theophr., 21. E. Zeller, Philos. d. Gr., II 2⁴, 1921, 68 Anm. I. M. Bocheński, Log. Théophr., 32. Fr. Wehrli, Die Schule d. Arist., VIII, 79 mit weiteren Verweisen; IX 28. Vgl. A. Graeser, Die log. Fr. d. Theophr., 58. L. Repici, La logica di Teofr., 180.

⁷⁶ Olymp., Prol. 13, 24–25. Ps.-Elias, In Porph. Isag. 28, 44 Westerink. Anon. Coisl. 160 In Int. (über ihn vgl. CAG IV 5, Praef. XIX sqq.). Anon. Laur. 85, 1 f. 17 (nach V. Rose, Arist. Pseudepigr., 129).

⁷⁷ Vgl. Boethius, De syll. hyp. I 3.

⁷⁸ In dem von V. Rose a.a.O. zitierten Anon. Laur. 85, 1 heißt es, daß Kleinias, Eudem und Theophrast Kategorienschriften verfaßt hätten. Wie schon Rose bemerkt hat, dürfte es sich bei Kleinias um Phantias handeln.

⁷⁹ Alex., In Top. 131, 15. Vgl. Fr. Wehrli, Die Schule des Arist. VIII, 79.

⁸⁰ Ammon., In Porph. Isag. 26, 13 sqq. Olymp., Prol. 24, 12 sqq. Vgl. Elias, In Porph. Isag. 36, 35.

⁸¹ Neben Philoponus und David: Olymp., Prol. 13, 24 sqq. Ps.-Elias, In Porph. Isag. 28, 44 Westerink. Anon. Coisl. 160 In Int. (vgl. Anm. 76). Anon. Laur. 85, 1. Al-Qiftī nach M. Steinschneider, Die arab. Übers. aus dem Griech., 36 (= p. 74); vgl. J. G. Wenrich, De auctorum Gr., 176 Anm. 71.

habe⁸². Man mag geneigt sein, dieser Notiz wenig Glauben zu schenken; denn es ist schwer zu erklären, warum wir nichts mehr über den Inhalt der Schrift des Theophrast wissen, wenn sie noch Alexander vorlag und sogar von ihm kommentiert wurde, zumal das Interesse an den Kategorien so groß war. Dabei sollte man aber nicht vergessen, daß auch Eudems *Περὶ λέξεως* noch Alexander bekannt gewesen zu sein scheint⁸³, daß noch Galen einen Kommentar zu dieser Schrift verfaßt hat⁸⁴ und daß man trotzdem nach Alexander so gut wie nichts mehr über diese Schrift weiß, obschon sie wegen ihrer Nähe zu *De interpretatione* von Interesse gewesen sein muß. Olympiodor berichtet überdies⁸⁵, daß Theophrast ein Hypomnema zu seiner eigenen Kategorienschrift verfaßt habe, das freilich oft fälschlich für einen Kommentar zur aristotelischen Kategorienschrift gehalten werde. Damit zusammenzuhängen scheinen die Notiz in *Al-Nadīm's Aristoteleskapitel* im *Fihrist*⁸⁶, wonach Theophrast zu den Kommentatoren der aristotelischen Kategorienschrift gehört, und die weitere Notiz im *Theophrastabschnitt* des *Fihrist*⁸⁷, wonach dieser Kommentar Theophrast fälschlich zugeschrieben werde. Schließlich ist auch daran zu erinnern, daß der Titel *Τὰ πρὸ τῶν τόπων* in *Theophrasts Schriftenverzeichnis* auftaucht und sich sehr wohl auf dessen Kategorienschrift beziehen könnte. Es kann also keine Rede davon sein, daß es keine Parallelen für die Bemerkungen des Philoponus und des David gibt, von denen wir ausgingen und in denen Schülern des Aristoteles, vor allem Theophrast, Kategorienschriften zugeschrieben werden. Vielmehr scheinen diese Schriften durch die angeführten Stellen hinreichend belegt zu sein⁸⁸.

⁸² Olymp., *Prolog* 13, 32 sqq.

⁸³ Vgl. *Alex.*, In *Top.* 69, 15; In *Anal. Pr.* 16, 16.

⁸⁴ Galen, *De libr. propr.* XIX 42 K. = 118, 16–17 *Scr. Min.* II Müller.

⁸⁵ Olymp., *Prolog* 13, 29 sqq.

⁸⁶ *Ibn al-Nadīm*, *Fihrist*, p. 13 Müller.

⁸⁷ P. 22 Müller.

⁸⁸ Ch. A. Brandis, *Über die Reihenfolge*, 270, hat darauf hingewiesen, daß der *Anon. Coisl.* 160 behauptet, solche Schriften hätten den Titel *Περὶ λέξεως* getragen; für Brandis ein weiterer Grund, Theophrast und Eudem Kategorienschriften abzusprechen, weil diese Identifikation unmöglich richtig sein könne. Nun ist zwar soviel sicher, daß sowohl Theophrasts als auch Eudems *Περὶ λέξεως* auch von anderen Gegenständen als den Kategorien handelten; aber auf Grund dessen, was wir über diese Schriften wissen, ist es sehr wohl möglich, daß sie auch von den Kategorien handelten. Denn beide Schriften scheinen u. a. die Elemente des Satzes, d. h. aber die *ἀνευ συμπλοκῆς λεγόμενα* behandelt zu haben, und es ist sehr wohl möglich, daß sie in diesem Zusam-

Nun kann es sich bei der uns überlieferten Schrift nicht um das Werk des Theophrast handeln, wenn es denn zutrifft, daß Alexander von Aphrodisias nicht nur die aristotelische, sondern auch die theophrastische Kategorienschrift kommentiert hat. Noch kann es sich, wie Jaeger meint⁸⁹, um das Werk eines der jüngeren Aristoteleschüler handeln. Denn seiner Lehre nach muß es sich um eine sehr frühe Schrift handeln, mit der am ehesten die frühe Topik zu vergleichen ist. Wenn aber die Schrift weder von Theophrast noch von einem späteren Peripatetiker stammt, so bleibt nur die Möglichkeit, daß Aristoteles selbst ihr Autor ist. Anders wäre auch schwer zu erklären, warum eine so offenkundig fragmentarische und nicht abgeschlossene Schrift überhaupt aufbewahrt worden ist.

Entscheidend freilich scheint mir die Tatsache zu sein, auf die vor allem Husik⁹⁰ hingewiesen hat: Die sprachliche und sachliche Nähe zur Topik in beiden Teilen der Schrift ist so groß, daß man meines Erachtens nicht umhin kann, denselben Autor für beide Schriften anzunehmen, es sei denn, es ergäben sich besonders schwerwiegende Einwände gegen diese Identifikation.

Einwände dieses Gewichts aber scheint es nicht zu geben. Alles, was im Laufe der Geschichte gegen die Schrift vorgebracht worden ist, hat eine befriedigende Erklärung gefunden, mit einer Ausnahme: die Substanzlehre der Kategorienschrift ist, gemessen an der Metaphysik, ausgesprochen unaristotelisch. An dem Widerspruch hat man sich schon in der Antike gestoßen⁹¹. Daran scheint auch Felix Accoramboni⁹² im 16. Jh. Anstoß genommen zu haben. Der Einwand wurde dann zu Beginn dieses Jahrhunderts von Dupréel⁹³ wieder aufgegriffen und fand seine klassische Formulierung in den eingangs zitierten Aufsätzen von S. Mansion.

menhang auf die Kategorien eingingen. Da es sich in beiden Fällen um umfangreichere Schriften handelte, ist es sehr wohl möglich, daß ein Buch den Kategorien gewidmet war.

⁸⁹ Aristoteles, 45. Vgl. auch G. R. G. Mure, Aristotle, 268.

⁹⁰ On the Categories of Aristotle, in: Phil. Rev. 13 (1904) 514–528; The Authenticity of Aristotle's Categories, in: J. of Philos. 36 (1939) 427–431.

⁹¹ Olymp., Prol. 23, 28 sqq. Anon. Urb. 35, Schol. 33 b 1 Brandis. Vgl. auch Dex., In Cat. 44, 32 sqq. Ammon., In Cat. 36, 6 sqq. Simpl., In Cat. 82, 1 sqq. Philop., In Cat. 50, 23 sqq.

⁹² Nach Fabricius, Bibl. Gr., vol. II, 109; es dürfte sich um Accorambonis Commentarium obscuriorum locorum, Rom 1590, handeln.

⁹³ Aristote et le Traité des Catégories, in: Arch. f. G. d. Ph. 22 (1909) 230–251.

Der Widerspruch läßt sich folgendermaßen charakterisieren. Nach der Kategorienschrift enthält unsere Ontologie Substanzen und Nichtsubstanzen. Aber nicht alle Substanzen sind Substanzen in demselben Sinn; vielmehr haben wir zwischen konkreten Gegenständen, den ersten Substanzen, einerseits und deren Species und Genera, den zweiten Substanzen, andererseits zu unterscheiden. Denn auf die Species und Genera von Gegenständen trifft der Substanzbegriff, der für konkrete Gegenstände gilt, nur mit Abstrichen zu. Denn für zweite Substanzen gilt nicht, daß sie kein Subjekt haben und folglich auch nicht, daß sie die letzten Subjekte für alle übrigen Elemente der Ontologie abgeben. Denn sie haben erste Substanzen als Subjekte, und so sind es nur die ersten Substanzen, von denen gesagt werden kann, daß sie allem Übrigen zugrundeliegen. Nichtsdestoweniger gilt aber auch von zweiten Substanzen, daß sie, wie die ersten Substanzen, allem Nichtsubstantiellen zugrundeliegen. Anders ausgedrückt: Wenn A irgendeine beliebige Nichtsubstanz ist, sei es nun ein Individuum oder ein Universale, dann gibt es nicht nur eine erste Substanz B, die Subjekt für A ist, sondern auch eine zweite Substanz C, welche A zugrundeliegt; und die Existenz von A setzt nicht minder die Existenz einer ersten Substanz wie B wie die Existenz einer zweiten Substanz wie C voraus. In dem Sinn sind auch zweite Substanzen Substanzen.

Wir haben uns so daran gewöhnt, von Genera und Species zu reden, daß wir dieser Redeweise im Falle der Kategorienschrift nicht mehr die Bedeutung zumessen, die ihr zukommt. Denn wenn Aristoteles in der Kategorienschrift von Genera und Species als Substanzen spricht, dann liegt dem die Vorstellung zugrunde, daß auch Genera und Species Gegenstände sind, die um nichts von ihrer Wirklichkeit dadurch einbüßen, daß sie ontologisch von den ersten Substanzen abhängen. Daß Aristoteles sich dessen bewußt war, damit eine schwerwiegende Annahme gemacht zu haben, sieht man an der Metaphysik. Denn in der Ontologie der mittleren Bücher der Metaphysik gibt es keine Genera und Species mehr; die zweiten Substanzen der Kategorienschrift sind nicht nur dem Namen nach verschwunden; Genera und überhaupt Universalien, so argumentiert Aristoteles nun (vgl. *Metaph.* Z 13), können keine Substanzen sein; aber Genera und Species von Gegenständen sind auch keine Qualitäten im aristotelischen Sinn; und so verschwinden sie vollständig aus der Ontologie. Ferner gibt es zwar noch die ersten Substanzen der Kategorienschrift, aber diese müssen nun ihren Anspruch, erste Substanzen zu sein, an ihre substantiellen Formen abtreten, die

denn auch erste Substanzen genannt werden. Die Substantialität der konkreten Gegenstände hingegen ist nun sekundär. Der Gedanke der Kategorienschrift, daß die Substanzen das sind, was allem übrigen zugrundeliegt, wird, wie man aus *Metaph. Z 1* und *Z 3* sehen kann, beibehalten. Aber die Antwort auf die Frage, was es ist, das allem anderen zugrundeliegt, hat sich geändert; es sind nun die substantiellen Formen. Und Aristoteles stellt jetzt zwei weitere Anforderungen an alle Substanzen, die in der Kategorienschrift nur für die ersten Substanzen galten, nämlich die, ein $\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\iota$ zu sein, und die, eine eigenständige Existenz zu haben, d. h. in seiner Existenz nicht von einzelnen namhaft zu machenden anderen Entitäten abzuhängen.

Die beiden Substanzlehren sind also grundverschieden; die der Kategorienschrift ist realistisch, die der *Metaphysik* nominalistisch. Doch, wie natürlich auch E. Dupréel und S. Mansion sahen, kann man daraus noch nicht schließen, daß eine der beiden Schriften unecht sein muß. Das kann man nur schließen, wenn man überdies zeigen kann, daß eine historische Entwicklung von der einen zu der anderen Position unvorstellbar ist. In unserem Fall scheint es nun nicht nur so zu sein, daß wir ohnehin, ganz unabhängig von der Frage, ob die Kategorienschrift echt ist oder nicht, wissen, daß sich eine solche Entwicklung vollzogen hat; es scheint auch, als fügte sich diese Entwicklung bestens in eine umgreifende Entwicklung ein.

Daß Aristoteles genau in der fraglichen Hinsicht seine Meinung geändert hat, wissen wir ohnehin, weil sich die *Ontologie der Topik* nicht wesentlich von der der Kategorienschrift zu unterscheiden scheint. Zwar ist in der *Topik* nicht ausdrücklich von ersten und zweiten Substanzen die Rede. Aber auch die *Topik* rechnet sowohl individuelle Gegenstände als auch deren *Species* und *Genera* zu den Substanzen (vgl. 103 b 29sq.). Und dennoch weigert sich Aristoteles auch in der *Topik*, bzw. den *Sophistici elenchi* (178 b 38sq.) genau wie in der Kategorienschrift, *Species* und *Genera* als $\tau\acute{o}\delta\epsilon\ \tau\iota$ zu betrachten, räumt ihnen also nicht denselben ontologischen Status wie individuellen Substanzen ein. Von substantiellen Formen ist in der *Topik* keine Rede, geschweige denn davon, daß substantielle Formen als Substanzen Priorität vor den Gegenständen haben, deren Formen sie sind. Wir müssen also ohnehin annehmen, daß sich die Substanzlehre des Aristoteles von der *Topik* zur *Metaphysik* grundlegend geändert hat.

Aber es scheint auch, als fügte sich dieser Meinungswandel bestens in eine übergreifende Entwicklung ein, die ich zum Abschluß kurz skiz-

zieren möchte. Die Species und Genera der Kategorienschrift, deren Existenz Aristoteles dann in der *Metaphysik* bestreitet, unterscheiden sich nicht wesentlich von den Genera und Species, die in Platons Spätdialogen einen so bedeutenden Platz einnehmen, zunächst im *Phaedrus*, dann vor allem im *Sophistes*, im *Politicus*, und im *Philebus*. In beiden Fällen handelt es sich um Genera, die sich aus Species und letztlich aus Individuen zusammensetzen, in die sie aufgeteilt werden können. So jedenfalls redet Platon im *Philebus*, wenn er von dem spricht, was eines, zugleich aber auch vieles und sogar unbegrenzt vieles ist, weil es sich in seine Arten und die darunter fallenden Individuen teilen läßt (*Phil.* 16 c 9–e 2). Und wenn das auch eines längeren Arguments bedürfte, so scheint mir, daß sich auch das, was Platon im *Sophistes* über das Seiende sagt, am besten unter der Annahme verstehen läßt, daß dieses Genus selbst aus all dem besteht, was es umfaßt. Dieselbe Vorstellung scheint sich im zweiten Teil des *Parmenides* zu finden, wo z. B. die verschiedenen Zahlen als Teile der Zahl betrachtet werden (144 a 7–9).

Trifft das zu, dann kann es sich bei den Genera der Spätdialoge kaum um die Ideen handeln, wie wir sie aus den mittleren Dialogen kennen. Denn diese sind gerade dadurch ausgezeichnet, daß sie von den an ihnen teilhabenden Einzeldingen getrennt existieren. Dies ist eine Annahme, auf die Platon in den Spätdialogen wiederholt hinweist; mit besonderer Deutlichkeit genau an der Stelle des *Parmenides*, an der er die Kritik der Ideenlehre beginnt (130 b 2; b 3; b 4; c 1; d 1; vgl. 129 d 8; 131 b 1; b 5), im *Sophistes* an der Stelle, an der er von den Freunden der Ideenlehre so spricht, als ob er sich von ihnen distanzierte (248 a 7–8), und schließlich im *Philebus* dort, wo er mit deutlichem Rückgriff auf den ersten Teil des *Parmenides* auf die Schwierigkeiten verweist, die sich aus der Annahme von für sich bestehenden Ideen ergeben, an denen aber nichtsdestoweniger andere Dinge teilhaben sollen (15 b 1 ff.). Eben diesen Schwierigkeiten sind die Genera nicht ausgesetzt. Mir scheint, daß Platon in den Spätdialogen, beginnend mit dem zweiten Teil des *Parmenides*, die Lehre von den Ideen durch eine Lehre von den Genera und eine Lehre von den Prinzipien, welche diese Genera konstituieren, zu ersetzen sucht.

Freilich besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den Genera der Spätdialoge und den Genera der Kategorienschrift. Während wir annehmen dürfen, daß Platon an der ontologischen Priorität der Genera vor ihren Species und Individuen festhält, kehrt Aristoteles die Beziehung genau um: die Individuen haben Priorität vor den Species,

und die Species haben Priorität vor den Genera. Und mit dieser Auszeichnung des Besonderen vor dem Allgemeinen tut er einen wesentlichen Schritt in Richtung auf die Lehre der Metaphysik, welche in B immer noch die Frage stellt, wem Priorität einzuräumen sei, dem Allgemeineren oder dem Besonderen. Um zur Lehre der Metaphysik zu kommen, sind freilich weitere Schritte notwendig, vor allem die Einführung der Materie-Form-Analyse, und im Anschluß daran das Neubedenken der Frage, was eigentlich letztlich als Subjekt oder Substrat all dessen, was ist, zu gelten habe.

Es ist also keineswegs so, daß uns die Unvereinbarkeit der Substanzlehre in der Kategorienschrift und in der Metaphysik zur Aufgabe der Kategorienschrift zwingt. Es scheint vielmehr, daß sich die Substanzlehre der Kategorienschrift als ein Stadium in einer längeren Entwicklung begreifen läßt, die von den Ideen der mittleren Dialoge Platons zu den substantiellen Formen der aristotelischen Metaphysik führt.

Damit entfällt auch der Einwand gegen die Echtheit der Kategorienschrift, der sich am hartnäckigsten gehalten hat. Wir haben also allen Grund, der Tradition zu folgen und die Schrift dem Aristoteles zuzuschreiben. Wir haben aber auch Grund gefunden, der Tradition nicht ohne Weiteres in ihrem Verständnis der Kategorienschrift zu folgen. Und anders als die Tradition, die den Gegensatz zwischen Kategorienschrift und Metaphysik zu überdecken suchte, sollten wir uns hüten, die Universalien der Kategorienschrift in die Ontologie der Metaphysik hineinzudeuten.

ANDREAS GRAESER, Bern

ASPEKTE DER ONTOLOGIE IN DER KATEGORIENSCHRIFT

I. Fragestellung

In Cat. 2 skizziert Aristoteles eine Grundeinteilung¹ dessen, was ist (ὄντα). Diese Einteilung hat folgendes Aussehen:

- [A] Es gibt Dinge wie Spezies (z. B. Mensch), die von einem Subjekt gesagt werden, aber in keinem Subjekt sind (1 a 20–22).
- [B] Es gibt Dinge von der Art einer bestimmten Grammatikkenntnis (ἢ τις γραμματικῆ) oder eines bestimmten Weiß-Tones (τὸ τὶ λευκόν), die zwar in einem Subjekt sind, jedoch von keinem Subjekt gesagt werden (1 a 23–29).
- [C] Es gibt Dinge wie Spezies nicht-substantieller Dinge (z. B. Wissen), die sich in einem Subjekt (z. B. Seele) finden und von

¹ Von einer Grundeinteilung (oder ähnlichem) zu sprechen, ist deshalb angezeigt, weil die in Cat. 2 gegebene Klassifikation im Lichte der sogenannten Kategorien-Unterscheidung in Cat. 4 im Bereich der ἐν ὑποκειμένῳ ὄντα offenbar weitere Distinktionen zuläßt. Die in Cat. 2 herangezogenen Beispiele γραμματικῆ und λευκόν verweisen auf die Kategorien πρὸς τι und ποιότης. – Wie und ob ein solcher Zusammenhang de facto hergestellt werden kann, bleibt unklar. – Bei der Diskussion teilte mir H. Seidl folgende Bedenken mit: In Cat. 2 liege keine viergliedrige Klassifikation der ὄντα neben den oder anstelle der zehn Kategorien vor, sondern Kriterien zur Unterscheidung innerhalb der ersten Kategorie zwischen erster und zweiter Substanz. Des weiteren gibt H. Seidl schriftlich zu bedenken, daß Aristoteles mit den Kategorien nicht nur Prädikate, sondern auch das Prädizierte einteile, worauf sich die Prädikate beziehen: Die eingeteilten ὄντα seien nicht die Prädikate als ideale Einheiten, sondern das Reale selbst. Die Prädikate dürften als solche das Gedachte in der Seele sein, das nach Int. 1 Abbild des Realen ist. Die zweite Substanz sei nicht eine Existenz von Spezies bzw. Gattung neben der Existenz von Individuum und Eigenschaften. Aristoteles rede von zweiter Substanz deshalb, weil sie als Quasi-Subjekt von Prädikaten diene, d. h. weil sie stellvertretend für die erste Substanz stehe (von der sie ausgesagt werde), nicht weil sie eine eigene Existenz hätte. Auch beinhalte die Rede ja eine Kritik an Platons Ideen. Real gesehen, beziehe sich die zweite auf die erste Substanz; Gattung bzw. Spezies seien gerade der Aspekt der ersten Substanz, unter dem ihre Wesenheit definierbar ist.